

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt.

Amtsblatt

der Königlichen Amtshauptmannschaft, der Königlichen Schulinspektion und des Königlichen Hauptzollamtes zu Bautzen, sowie des Königlichen Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda, und der Gemeindeväter des Bezirks.



Anzeigebblatt

für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Ältestes Blatt im Bezirk. Erscheint seit 1846.

Telegr.-Adr.: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

Mit den wöchentlichen Beilagen:

Dienstags: **Volkswirtschaftliche Beilage**; Donnerstags: **Der Sächsische Landwirt**; Sonntags: **Illustriertes Sonntagsblatt**.

erschint jeden Werktag abends für den folgenden Tag. Der Verkaufspreis ist einschließlich der 3 wöchentlichen Beilagen bei Abholung in der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg., bei Zustellung ins Haus 1 Mk. 70 Pfg.; durch die Post frei ins Haus vierteljährlich 1 Mk. 92 Pfg., am Postschalter abgeholt 1 Mk. 50 Pfg. Einzelne Nummern kosten 10 Pfg.

Abonnements-Bestellungen werden angenommen in der Geschäftsstelle Altmarkt 15, sowie bei den Zeitungsboten in Stadt und Land, ebenso auch bei allen Postanstalten. — Nummer der Zeitungsliste 6587. — Schluß der Geschäftsstelle abends 8 Uhr.

Anzeigenpreis: Die gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 12 Pfg., für Inserate von außerhalb des Verbreitungsgebietes 15 Pfg. Die Reklamezeile 30 Pfg. Geringster Inseratenbetrag 40 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt nach ausliegendem Tarif. Erfüllungsort für beide Teile Bischofswerda. Selbstbestellte Inseraten-Aufträge können nicht zurückgezogen werden.

Inserat- und Abonnements-Bestellungen nimmt entgegen in Bautzen: **Weller'sche Buchhandlung, Schulstraße 9.**

Ausschüsse für gemeinnützige Arbeit. Theateraufführung im Stadttheater Bautzen.

Theaterstück: **Hasemanns Töchter** von L. Arronge.

Amtgerichtsbereich Bischofswerda.

Samstag, den 17. Januar, 4 Uhr nachmittags. 2. Ausschussbezirk: Großbrennig, Großharthau und Umgegend; 3. Ausschussbezirk: Demitz-Thumitz und Umgegend
4. Ausschussbezirk: Oberneulitz und Umgegend; 5. Ausschussbezirk: Puhlau, Erdvigan und Delmsdorf.

Sonntag, den 15. März 1914, 4 Uhr nachmittags für dieselben Bezirke.

Zriny von Theodor Körner.

Theaterbillets sind rechtzeitig bei den Ausschussvorsitzenden oder den von diesen Beauftragten zu bestellen.

Bautzen, am 12. Januar 1914.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Auf Blatt 145 des hiesigen Handelsregisters, die Firma: **Ludwig Winter & Comp.**, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Bischofswerda betr., ist heute eingetragen worden: Durch Beschluß der Gesellschafterversammlung vom 29. Dezember 1913 ist der Gesellschaftsvertrag vom 15. Januar 1906 in den §§ 9, 16, 19 laut Rotariatsprotokoll vom 29. Dezember 1913 abgeändert worden. Sind mehr als ein Geschäftsführer bestellt, so können die Geschäftsführer die Gesellschaft nur gemeinsam vertreten oder für diese zeichnen oder ein Geschäftsführer in Gemeinschaft mit einem Prokuristen.

Bischofswerda, am 13. Januar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Rundholzversteigerung im Bischofswerdaer Reviere.

Im Restaurant „Amthof“ hier, Kirchstraße Nr. 30, kommen den **20. Januar 1914**, von vormittags **1/11 Uhr** an:

400 ficht. und kie. Stämme, 12—15 cm stark,
470 „ „ „ „ 16—26 „ „

320 ficht. und kie. Klöcher, 12—15 cm stark,
240 „ „ „ „ 16—27 „ „
82 „ Stangen, 11—14 „ „

aufbereitet auf den Schlägen Abt. 13 des Höllepreviers und Abt. 26 und 27 des Butterbergpreviers, unter den vorher bekanntgegebenen Bedingungen zur Versteigerung.

Bischofswerda, am 14. Januar 1914.

Der Stadtrat.

Krankenunterstützungskasse für selbständige Gewerbetreibende.

Hierdurch geben wir bekannt, daß wir für **Bischofswerda und Umgegend** eine Zahlstelle errichtet haben. Als Verwalter derselben ist Herr Hoflieferant Konditormeister **Paul Lange** in **Bischofswerda** verpflichtet worden. Anmeldungen werden von diesem oder bei dem unterzeichneten Vorstände entgegengenommen.
Bittau, den 14. Januar 1914.

Der Vorstand der Krankenunterstützungskasse für selbständige Gewerbetreibende im Gewerbekammerbezirk Bittau.

Das Neueste vom Tage.

Die konservative Fraktion im Sächsischen Landtag hat eine Interpellation eingebracht wegen der Durchführung der auf die Unterhaltung fließender Gewässer bezüglichen Bestimmungen im neuen Wassergesetz.

Bei der Explosion in einem Pulverturm in der Nähe von Luerenburg im Kreise Bochum sind drei Personen getötet worden.

Die japanische Insel Saturasima ist von einem mehrläufigen Erdbeben heimgesucht worden. Eine Flutwelle hat die Schrecken des Vulkanausbruchs erhöht. Hunderte von Menschen sind umgekommen.

Die bulgarische Sobranje ist aufgelöst worden.

In Südafrika ist der Generalstreik für das ganze Gebiet der Union proklamiert worden.

Mexiko hat die Einzahlungen auf die Bonds der inneren und äußeren Schuld für die ersten sechs Monate dieses Jahres eingestellt.

(Weitere Nachrichten unter letzte Depeschen.)

Deutscher Reichstag.

Die erste Sitzung des Reichstages am Dienstag nach vierwöchiger Pause war nicht so stark besetzt, was man begreift, da nur Petitionen auf der Tagesordnung standen und außerdem im preussischen Abgeordnetenhaus eine politisch hochbedeutende Sitzung stattfand. Die Bundesratsitzung waren fast verwaist. In einer längeren Aussprache kam es bei der Petition über die Gewährung des aktiven und passiven Reichstagswahlrechts für Frauen. Zum ersten Male hatte die Kommission nicht Übergang zur Tagesordnung, sondern Ueberweisung zur Kenntnisnahme beantragt. Das ging den Sozialdemokraten und einem Teil der Freisinn-

gen noch nicht weit genug, während andererseits die Konservativen und Freikonservativen entsprechend dem bisherigen Brauche Uebergang zur Tagesordnung beantragten. Die Aussprache schloß schließlich mit der Annahme des Kommissionsantrags. Tagesgen wurde eine zweite Petition des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsauberkeit, wonach Chiffersendungen nur gegen Vorzeigung einer Postansweis Karte ausgehändigt werden sollen, zur Kenntnisnahme, sondern zur Verächtlichung überwiegen, nachdem der Zentrumsabgeordnete Dr. Marcour auf den Unfug hingewiesen hatte, der besonders von Kinderjungen mit dieser Einrichtung getrieben wird. Uebhaft wurde es dann bei der darauf folgenden Petition über die Verhängung des Militärboykotts über ein Lokal bei Ragdeburg, da die sozialistischen Redner den Anlaß benutzten, um die Militärverwaltung scharf anzugreifen und alle möglichen anderen Dinge in die Debatte zu ziehen, so daß Vizepräsident Dr. Tobe verschiedentlich eingreifen mußte. Das Haus ließ sich durch sie nicht beirren, sondern beschloß, entsprechend dem Vorschlage der Kommission, Uebergang zur Tagesordnung. Zum Schluß wurden noch einige Petitionen über Wandergewerbebetriebe der Regierung als Material überwiesen, worauf sich das Haus am Mittwoch vertagte.

Der Wiederauftritt des sächsischen Landtags.

Die sächsischen Ständekammern haben am Dienstag ihren durch die dreiwöchigen Weihnachtsferien unterbrochenen Feldzug gegen die noch vorliegenden Gesetzentwürfe und Anträge wieder begonnen.

Die Erste Kammer trat bereits am Vormittag zusammen. Bevor man mit der Arbeit begann, nahm der Präsident die Vereidigung des durch den König ernannten neuen Mitgliedes des Hauses, des Obersten z. D. Kammerherrn Senft v. Pilsach, vor. Dann trat man in die Tagesordnung ein, genehmigte debattelos, nach den Anträgen der Deputationen, die Staatshaushaltsrechnung der Kasse der Ober-

rechnungskammer, die vom Landtagsausschusse zur Verwaltung der Staatsschulden auf die Jahre 1910 und 1911 abgelegten Rechnungen und erledigte noch in der gleichen Weise drei Petitionen und ebenso viele für unzulässig erklärte Beschwerden. Die Mittwoch-Sitzung bringt u. a. die allgemeine Debatte über den Staatshaushaltsetat, die allein mehrere Stunden in Anspruch nehmen dürfte.

In der Zweiten Kammer rief der Präsident Dr. Vogel um 2 Uhr dem gut besetzten Hause ein herzliches Willkommen im neuen Jahre und zu neuer Arbeit zu, worauf nach dem Vortrag der Registrande durch den Schriftführer Abg. Dr. Schanz der konservative Abg. Frenzel den Bericht der Gesetgebungskommission über den Entwurf eines Gesetzes über die Amseln und Eichhörnchen erstattete. Gegen diese beiden Angehörigen unserer Vogel- bzw. Tierwelt soll infolge vielfacher Beschwerden aus der Land- und Forstwirtschaft, wie auch aus dem Obst- und Beerenkulturen wegen ihrer Schädlichkeit ein Kleinkrieg entfesselt werden, so zwar, daß das Abschließen der Amseln dort gestattet werden soll, wo sie massenhaft auftreten, und daß die Schonzeit der Eichhörnchen, die nach dem Jagdgesetz besteht, überhaupt aufgehoben werden soll. Schon bei der Vorberatung des Gesetzentwurfes vor Weihnachten wurde auf allen Seiten im Hause die Notwendigkeit solcher gesetzlichen Maßnahmen anerkannt und das Vorgehen der Regierung mit Befriedigung aufgenommen. Wie der Berichtsteller kurz darlegte, hat die Gesetgebungskommission sich im wesentlichen mit dem Regierungsentwurf einverstanden erklärt und empfiehlt nunmehr deren Annahme. In der Aussprache nahm der freisinnige Abg. Günther sich wärmstens der Amseln an. Der konservative Abg. Barth dagegen brachte überzeugend die vielfache Schädlichkeit der Amseln zum Ausdruck, wo sie massenhaft auftreten. Der nationalliberale Abg. Singer bedauerte den Gesetzentwurf als Natur- und Vogelfreund, denn er öffne dem Vogelmord Tür und Tor. Nach kurzen Darlegungen des freisinnigen Abg. Koch und des Sozialdemokraten Reimling zog der konservative Abg. Creulich mit besonderer Deutlichkeit gegen die Günther'schen Ausführungen zu Felde, hob noch einmal die Schäd-

Käuflichkeit der massenhaft auftretenden Kmseln hervor und forderte im Interesse der Betroffenen dringend die Annahme des Gesetzesentwurfes. Für die Regierung nahm sich Ministerdirektor Geheimer Rat Dr. Kumpelt des Gesetzesentwurfes an. Der nationalliberale Abg. G. Leisberg bezeichnete das massenhafte Auftreten der Kmseln geradezu als Landplage, während der konservative Abg. S. Hermann das Abschließen der Kmseln im Erzgebirge einen Frevel nennen würde. Es ergibt sich hieraus, daß in den verschiedenen Landesteilen die Kmseln verschieden auftreten, und zwar im Oberlande einzeln und im Niederlande in Massen. Dort werden sie als Säger geschätzt und hier als Schädlinge gefürchtet. Es ist darum Sache der Amtshauptmannschaften bezw. Stadträte, jeweilig durch die Erteilung der Abschlußerlaubnis ausgleichend zu wirken. Der freisinnige Abg. Günther verteidigte nochmals seinen Standpunkt und der konservative Abg. Dr. Spieß das Votum der Gesetzgebungsdeputation, die lediglich die Landeskulturen gegen das massenhafte Auftreten der Kmseln schützen wollen, im übrigen aber die Kmsel als Singvogel schätze. Die konservativen Abgg. Greulich und Dr. Böhme waren die Schlussredner. Ersterer wandte sich nochmals gegen den Abg. Günther und letzterer stellte diesem gegenüber fest, daß er selbst beobachtet habe, wie eine Kmsel ein junges Bögelschen aus einem Rotkehlchenneste raubte. Nach kurzen Schlussworten des Referenten wurde der Gesetzesentwurf nach dem Vorschlage der Gesetzgebungsdeputation einstimmig angenommen. — Am heutigen Mittwoch stehen Petitionen auf der Tagesordnung.

Eine konservative Interpellation im Landtage.
Vizepräsident Opiß und sämtliche Mitglieder der konservativen Fraktion in der Zweiten Kammer haben folgende Interpellation eingebracht:

„Welche Schritte gedenkt die Königliche Staatsregierung zu tun, um die tiefgehende Beunruhigung zu beheben, die aus Anlaß der Einführung des Wassergesetzes und insbesondere der Durchführung der auf die Unterhaltung der fließenden Gewässer bezüglichen Bestimmungen bei den Anliegern dieser Gewässer hervorgerufen worden ist?“

Politische Rundschau.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat eine Interpellation eingebracht, dahingehend, was der Reichskanzler zu tun gedenke gegen die gesetzwidrigen Uebergriffe der Willkürgevalt.

15 000 Sympathie-Rundgebungen für Oberst v. Reuter. Wie mitgeteilt wird, hatte Oberst v. Reuter bis Montagabend bereits von über 15 000 Männern und Frauen aus allen Teilen Deutschlands Sympathie-Rundgebungen, Telegramme wie Briefe, erhalten, besonders viele solcher Rundgebungen waren auch aus Österreich, eine große Anzahl auch aus dem Elbthale eingegangen. Es hat wohl seit Menschengedenken in Deutschland wenige ähnliche Ereignisse gegeben, an welchem die weitesten Kreise des deutschen Volkes so herzlichen Anteil genommen hätten. Die große Zahl der Rundgebungen ist jedenfalls ein höchst erfreuliches Zeichen für die gesunden Anschauungen, die doch trotz aller demokratischen Verheerung im deutschen Volke herrschen.

Veränderungen in der sächsischen Regierung. Gerüchlicherweise verlautet, daß der Statthalter der Reichslande Graf Bebel und der Unterstaatssekretär Mandel von ihrem Posten zurücktreten würden.

Aus Sachsen.

Dresden, 14. Januar. Der Fackelzug zu Ehren Sr. Kgl. Hoheit des Kronprinzen am Abend des 15. Januar wird

Der verflorenne Reßdorf.

Roman von S. Courths-Mahler.

(23. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
„Mariannchen — mein Mariannchen, jetzt wird mir das Haus zu eng. So viel Glück, so viel Glück, Du mein geliebtes Weib! Jetzt muß ich erst einmal hinaus und mir Luft machen — erschrecke Dich nicht, wenn es ein bißchen arg wird — wo ich nur ein paar Minuten, dann bin ich gleich wieder bei Dir.“
Er küßte sie und stürmte dann hinaus ins Freie. Mitten auf dem Rasenplatz blieb er stehen und stieß einen so gewaltigen Juchzer aus, daß alle Domestiken neugierig herbeistürzten. Auch Käthe trat aus dem großen Festsaal, wo sie beschäftigt war, auf die Terasse hinaus.
„Mein Gott, Kurt, was ist denn geschehen? Weshalb schreiest Du denn so laut?“ fragte sie, halb lachend, halb erschrocken.
Er wandte ihr sein strahlendes Gesicht zu.
„Ach, weißt Du — ich habe eine Freude, daß ich Geburtstag habe,“ rief er ihr zu.
Die Domestiken verschwanden mit lachenden Gesichtern, und auch Käthe lachte fröhlich auf.
„Kurt — Du bist ein Unikum,“ sagte sie kopfschüttelnd. Er kam in großen Schritten auf sie zugestürzt, nahm sie bei den Schultern, schüttelte sie und drehte sie dann ringsum, bis ihr Hören und Sehen verging.
„Erbarm Dich, bist Du unflug geworden?“ höhnte sie lachend.
Er aber atmete tief auf und sah sie glückselig an.
„Wädel, hast Du irgend einen Wunsch, irgend einen ganz großen? Sag es mir, und er ist erfüllt.“
„Ich habe doch nicht Geburtstag!“
„Aber ich — und was für einen! Sag nur, was Du Dir wünschst — ich muß heute aller Welt was zuliebe tun, und bei Dir fang ich an.“
„Dann sei so gut und laß mich los — ich habe noch schrecklich viel zu tun!“
Er küßte sie bezgläh.
„Na, dann laß, Wädel! Und wenn ich nächstens mal wieder nach Berlin fahre, dann gehe ich zum Futweler. Und los Gückelste, was ich da finde, bring ich Dir mit. Nun laß mich aber nicht mehr auf, ich muß zu meiner Frau!“

ein prachtvolles Schauspiel bieten, da die Zahl der Teilnehmer fortgesetzt wächst. Nachdem nun auch der Sächsische Radfahrerbund, der Deutsche Radfahrerbund und die Allgemeine Radfahrervereinigung ihre Mitwirkung zugesagt haben, ist die Zahl der Fackelträger auf 3500 angewachsen.

Dresden, 14. Januar. Dem sächsischen Gemeindevorstander Teinck, der in dem benachbarten Remmich nach Unterschlagung von 2900 M. flüchtete, sind jetzt aus Straßburg datierte Briefe eingegangen, in denen der Flüchtling seine Handlungsweise zu begründen sucht. Es wurde festgestellt, daß Teinck sich in Frankreich befindet, und die Briefe in Straßburg zur Post geben ließ. In der letzten Gemeindevorstandssitzung wurde beschlossen, mit Rücksicht auf die früheren Verhältnisse von einer Ostbarmachung des vormaligen Gemeindevorstandes abzusehen.

Großhartmannsdorf, 14. Januar. Beim Nobeln zog sich die 16jährige Tochter des Arbeiters Uhlmann hier schwere Beinbrüche und innere Verletzungen zu.

Freiberg, 14. Januar. Rößlich von Irffin besaßen wurde vorgestern abend der im Hause Gaisnerstraße 51 wohnende Dittnerarbeiter Straube hier. Er verlor die nächsten die Betten zu entzünden, und als seine Ehefrau den Brand erkannte, packte er seine beiden kleinen Kinder und warf sie aus dem ersten Stockwerk auf die Straße. Dann ging er auf den Boden und setzte dort Feuer in Brand. Von Hausbewohnern konnte er dann unerschädlich gemacht werden. Eins der Kinder ist schwer verletzt. — Der Buchhalter Schmidt von hier, der seinem Chef 1100 M. unterschlug, konnte nach mehrtägigem Suchen in Roffen verhaftet werden.

Leipzig, 14. Januar. Thiene erhält den Roten Adlerorden 3. Klasse. Der Vorsitzende des Deutschen Patriotenbundes, Geh. Hofrat Clemens Thiene, hat anstelle des von ihm abgelehnten Roten Adlerorden 4. Klasse den Roten Adlerorden 3. Klasse mit der Krone erhalten und angenommen.

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 14. Januar.

Städtisches und Allgemeines.

— *Anmeldung neuer Fernsprechanstalten. Neue Teilnehmeranschlüsse, die im Frühjahr-Bauabschnitt zur Ausführung kommen sollen, sind möglichst bald, spätestens aber bis zum 1. März, bei dem zuständigen Vermittlungsamt anzumelden. Später angemeldete Anschlüsse können während dieses Bauabschnittes unter Umständen nur hergestellt werden, wenn zur Deckung des Mehrbedarfes ein entsprechender Kostenzuschuß entrichtet wird.

— *Wahlberechtigtwerden Sächsische Festschule. Die Jahres-Hauptversammlung findet wie bereits angekündigt, morgen Donnerstag abend im Restaurant „Antebei“ statt. Da wichtige Angelegenheiten zur Besprechung stehen, wird eine gabeliche Preislistung der Mitglieder erwartet.

— *Wetterprognose der Königl. Sächs. Landeswetterwarte für den 15. Januar: Nordliche Winde; wolkig; leichter Temperaturanstieg; Schnee — Wetterlage: Ein über Ruhland lagerndes Teilhoch bedingt für heute Aufheiterung. Das Haupthoch bildet sich im Nordwesten, und es ist daher nicht anzunehmen, daß die Wirkung des Teilhochs anhält, sondern es kann erwartet werden, daß das Haupthoch Einfluss auf das Wetter in Mitteldeutschland erlangt. Das wird umso rascher der Fall sein, je schneller sich tiefer Druck ausbreitet, je stärker also das Thermometer fällt.

Aus der Amtshauptmannschaft Bautzen.

*Rammenau, 14. Januar. Die sterbliche Hülle der am Sonnabend abend noch kurzem Krankenlager verchiedenen

„Ich halte Dich doch nicht auf, sondern Du mich, Du närrischer Kauz!“
Abermals einen lauten Juchzer ausstehend, rannte er über die Terasse zu seiner Frau zurück.

„So, Mariannchen, nun hab ich mir ein bißchen Luft gemacht. Herrgott nochmal, ich dachte, ich müßte ersticken vor Freude!“

Marianne hatte Tränen in den Augen. Ihres Mannes Glückseligkeit verriet ihr erst, wie er sich nach einem Kinde gefehnt haben mußte. Erschrocken küßte er die Tränen fort.

„Ich habe Dich erschreckt, mein liebes Mariannchen, Du weinst ja.“

„Nein, nein, es sind nur Freudentränen.“

Er zog sie aufatmend an sich.

„Nicht wahr, so ein Glück, das zerprengt einem die Brust, wenn man sich nicht austun kann“, sagte er bewegt und küßte ihr immerfort die Augen, den Mund und die Hände.

Und dann begann er Zukunftspläne zu schmieden, die sich alle um das Kind drehten. Er fand kein Ende, und Marianne hörte ihm lächelnd zu und war so glücklich, wie nie in ihrem Leben. —

Als am Nachmittag die Gäste eintrafen, fanden sie glückselig strahlende Birte. Nie zuvor war Marianne Umbach so bezaubernd gewesen als heute. Botho Schlotmann legte ihr wiederholt sein vertrautes Herz zu Füßen. Und Umbachs frisches, jugendhaftes Lachen hatte noch nie so anstehend gewirkt, wie an diesem Tage. Das ganze Fest, vom hellsten Sonnenschein begünstigt, stand unter dem Zeichen höchster Lebensfreude und es war, als läge auf allen Gesichtern ein Abglanz von dem Glücke der Birte. Sogar Diesterfeld war etwas weniger unansprechlich als sonst.

Reßdorf beobachtete mit Vergnügen den Gausch und sagte einmal zu Käthe:

„Ihr Herr Schwager sieht aus, als hätte sich ihm der Himmel aufgetan. Es ist erfreulich, solch eine ursprüngliche Freude zu sehen. Ich habe schon lange verlernt, mich an meinem Geburtstage zu freuen.“

Käthe lachte in der Erinnerung an Kurts Juchzer am Morgen.

„Ja, er ist heut den ganzen Tag schon außer Rand und Band.“

Die beiden konnten heute nicht viel miteinander sprechen. Käthe war zu sehr in Anspruch genommen. Das Fest

Gezellen, Frau von Kirchbach wurde am Montag abend nach Pulsnitz übergeführt und in der Kirche aufgebahrt. Die Trauerfeier fand am Dienstag nachmittag 4 Uhr statt. Eine zahlreiche Trauerversammlung hatte sich aus Dresden, Bischofswerda, Rammenau, Pulsnitz und Umgebung eingefunden. Der Sarg war auf dem Altarplatz unter überaus reichem Palmen- und Kränzeschmuck aufgestellt. Diese Trauerfeier wurde eingeleitet durch die von der Verstorbenen selbst bestimmten Gesangsbüchler „Wie wohl ist mir“ und „Jerusalem, du hochgebaute“. Der Kirchenchor sang den vierstimmigen Chor „Wie sie so sanft ruhn“. Den Trost der Kirche spendete Herr Pfarrer Schulze. Nach Gebet und Segen setzte sich ein imposanter Trauergzug in Bewegung nach dem Friedhof, wo die Beisetzungen in der Familiengruft stattfand. Dem Sarge voran schritten Deputationen der Schützengesellschaft und des Jägercorps mit Fahne, der K. S. Militärverein für Pulsnitz und Umgebung, die Kirchenvorstände von Pulsnitz und Rammenau, sowie zahlreiche Angestellte. Dem Sarge folgte die Geistlichkeit von Pulsnitz und Rammenau, die Leidtragenden und eine zahlreiche Trauergemeinde. Das Andenken der Verstorbenen, die mit unserer Gemeinde und ihren Bewohnern immer beste Fühlung und gutes Einvernehmen bewahrt hat, wird stets in Ehren gehalten werden.

Bautzen, 14. Januar. Eine gut besuchte Vertrauensmännerversammlung des Bundes der Landwirte tagte am Sonnabend hier im Saale des Hotels „Weißes Ross“. Der Vorsitzende Herr Oekonomierat Böhme-Dörfling begrüßte die Erschienenen, unter ihnen namentlich die Herren Landtagsabgeordneten Oswin Schmidt, Rangler und Warth, sowie den Bundeskreisdelegierten Kammerherrn Freiherrn v. Vietinghoff-Riesch und das Ehrenmitglied Geheimrat Steiger. Im Laufe der Verhandlung lief von Herrn Landtagsabgeordneten Grafen ein Telegramm ein, das unter Bravorufen verlesen wurde. Herr Landtagsabgeordneter Schmidt hielt danach einen Vortrag über den Bund der Landwirte, seine Wirksamkeit und seine Stellung zu den Parteien. An den Vortrag schloß sich eine längere Aussprache. Den nächsten Punkt der Tagesordnung bildeten die Wahlen zum Bundeskulturrat. Herr Geheimrat Steiger erklärte, daß er wegen Alters und Gesundheitsrückfällen eine Wahl nicht wieder annehmen werde. Auf seinen Vorschlag wurde Herr Oekonomierat Böhme als künftiger Vertreter in Aussicht genommen. — Es folgte alsdann eine kurze Vorbesprechung der nächsten Landtagswahlen, bei denen es sich zunächst um den 5. ländlichen Wahlkreis handelt, den jetzt Herr Warth vertritt, und um den 8. ländlichen Wahlkreis, in dem Herr Kofel wegen Alters und Schwerhörigkeit nicht mehr kandidieren will, sowie ferner um den 7. ländlichen Wahlkreis, den Herr Kentsch inne hat, und den 4. ländlichen Wahlkreis, in dem es noch nicht feststeht, ob Herr Geheimrat Dr. Sähnel wieder kandidiert. Herr Böhme teilte mit, daß der Bund, was die beiden ergrannten Kreise betrifft, beschlossen habe, dem Wendischen Wahlverein beziehungsweise den katholischen Wendischen Wahlvereinen einzuräumen und den von ihnen vorgeschlagenen Kandidaten zu unterstützen. Der Landtag werde nicht lange nach Ostern togen und dann werde die Agitation für die Neuwahlen sofort einsetzen. Die Ortsgruppen sollten sich daher bald schlüssig machen. Herr Vietinghoff brachte den Dank der Wendischen für das Entgegenkommen des Bundes der Landwirte zum Ausdruck. — Herr Böhme teilte ferner noch mit, daß die Sammlung des Bundes der Landwirte für einen Abgeordneten in Salzenforst 528,90 A. ergeben habe. Die Dienstausweisung für die Vertrauensmänner des Bundes liege nun in geeigneter Form vor und werde demnächst

verlieh sehr glänzend, und nachdem man bei Tisch das Geburtstagskind und die Hausfrau hatte leben lassen, erhob sich Botho Schlotmann und brachte einen schwingvollen und sehr launigen Toast auf Käthe Wolfin als Festtagsgegrüß. Er behauptete, daß Käthe ihre eminenten Begabung nur dem freundschaftlichen Umgang mit ihm zu danken habe. Daß sie so eine famose junge Dame sei, wie man unter Tausenden mal eine fände, läge ebenfalls an seinem veredelnden Einfluß. Jedenfalls sei aber nicht daran zu denken, daß Käthe Wolfin eine Verle ihres Geschlechts sei und daß er sich wünsche, daß sie sein guter kleiner Kamerad bliebe, bis sie beide alt und grau gemorden wären.

Lachend und jubelnd stiegen dann alle mit Käthe an.

Käthe hielt ihr Versprechen. Gleich nach dem Geburtstagsfest begann sie das neue Bild vom Reßdorfer Schloß. Ihr Malgerät lag sie immer gleich bei dem alten Gottfried, der es sorglich aufbewahrte.

Es waren noch wundervolle, warme Tage. Der Spätsommer hüllte noch einmal alles in sonniges Licht. Schon begann freilich das Laub sich an einzelnen Stellen leicht zu färben — eine sanfte Mahnung an den kommenden Herbst. Wie aber eine schöne Frau dann am bezugnehmsten ist, wenn sie im Zenith ihrer Schönheit das erste, leise Faltchen entdeckt und dies durch erhöhten Charme zu verbergen trachtet, so ist die Natur am mackerlichsten, wenn der nahe Herbst bunte Töne unter das grüne Laub mischt. Man denkt noch nicht an Welken und Sterben, sondern freut sich der farbigen Pracht.

Die Welt war in ein klares, goldiges Licht getaucht. Und in dieser Stimmung malte Käthe das Reßdorfer Schloß. Sie packte so gut zu dem halbverfallenen Turm. Verklärend moß die Sonne goldigen Glanz um die grauen Mauern, aus denen überall harte Schmarotzerpflanzen zum Licht drängten und den scharfen Konturen eine wohlthuende Weichheit verliehen.

Reßdorf fand sich fast täglich ein, sobald Käthe an ihrer Staffelei saß, und er verlieh sie dann nicht eher, als bis er sie heimbegleitet hatte.

Das waren goldene Stunden für die beiden Menschen. deren Herzen sich täglich fester und unerschütterlicher miteinander verbanden.

(Fortsetzung folgt.)

festiggestaltigte dann manens Vorträge, hühnung halt worden war.

Neuhabung der stalt heute der hgerichtete zu verständigtaufe, liche Neupetu verordnete, Rächst dar Kreise ausve 25 Mark, ev-Rosten verur

Sigung d Bar Schöffen: kenth

1. Der hie gewelle Emil manm Köhler Weidstraß vor 2. Freige aus Klein-Ra hausen einen a funden und, sich nicht dabo Eigentümern daber frei.

3) Beger sich der Töpfer der Polizeiw werden sollte, leuten heiligen Dille leisten n her über ihn Strafe von se urteilt.

4. Zwei der Töpfer G verantworten. vorbestraft, d 5 Wochen un als verhäßt. polizeibehörde

5. Der wurde hier b Fluchtverjuh 1 Woche Gef

* Wegen Nr. 103 in B Wegen öffent mandeurs des Die erste S August Richa fängnis. Der glieb ist, hatt

Nacht dem C angeboten, al den, nicht beu sei. — Oberst Morgen des fahren wollten faal 3. Klasse sigen sehen.

durch den Soa zu lassen. D habe Stellung webel gefragt zen wolle. E auf diese Fra Oberst führte 2. Klasse. G am Tisch der kauer wurde, mandeur“ her wurde immer sich immer de gimentskomm

Ich konnte b Wartesaal dri von dem Regi dann kommen rang. Wer herten? Lan haben meinen webel gar ni von Ihrem B Feldwebel nic Belmonte fortge sei nicht wahr Range auf mi wenn ich fatie heren.“ Ran Ich sah ihn er nicht, das wü terantworten Wort unperf Range stigte in die Hand Wo schlagen? Wef gerade un

festgestellt sein. Herr Landtagsabgeordneter Schmidt sagte noch an, in Baugen und vielleicht auch in Rammens Beiträge zur Aufklärung über die Wehrbeitragseinkünfte halten zu lassen, womit die Verfassung einverstanden war.

Aus dem Reichsrechtssaal.

Neustadt i. S., 14. Januar. (Dep.) Wegen Beleidigung der städtischen Kollegien zu Neustadt i. S. hatte sich heute der Fabrikmeister Paul Fischer vor dem Schöffengerichte zu verantworten. Er hatte anlässlich eines Grundstückskaufs, den die Stadt bewerkstelligt hatte, beipflichtliche Neuverhandlungen mit Bezug auf den Rat und die Stadtverordneten-Versammlung getan, auf Grund deren der Bürgermeister Strafantrag gestellt hatte. Fischer wurde mit Rücksicht darauf, daß die Beleidigungen nur in kleinem Kreise ausgesprochen worden waren, zu einer Geldstrafe von 25 Mark, event. 5 Tagen Haft, und zur Tragung der Kosten verurteilt.

Aus dem Gerichtssaal.

Sitzung des Königlich-Schöffengerichts am Amtsgericht Bischofswerda.

Bar.: Herr Amtsgerichtsrat Scholze.

Schöffen: Herr Erbgerichtsbesitzer Solert, Frankenthal und Kaufmann Thesell, hier.

1. Der hier beschuldigte, aus Rammens stammende Löffelgerber Emil Kofel hat im November v. J. den Schutzmann Köhler öffentlich beleidigt und erhält hierfür eine Geldstrafe von 25 M.

2. Freigesprochen wurde der Zimmermann Ruhl aus Klein-Raundorf, der auf dem Hofe des Kasernenhauses einen alten Spazierstock im Werte von 30 M vorgefunden und an sich genommen hatte. Das Gericht konnte sich nicht davon überzeugen, daß R. den wertlosen Stock dem Eigentümer hatte vorenthalten wollen und sprach ihn daher frei.

3) Wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt hatte sich der Löffelgerber Friedrich zu verantworten. Als er von der Polizeiwache zum Amtsgerichtsfängnis transportiert werden sollte, leistete er den hierzu beauftragten zwei Schutzleuten heftigen Widerstand, so daß noch zwei Zivilpersonen Hilfe leisten mußten. In Verbindung mit einer schon vorher über ihn verhängten Strafe wird er zu einer Gesamtstrafe von sechs Monaten und drei Wochen Gefängnis verurteilt.

4. Zwei Landstreicher, der Zeugschmied Rißke und der Löffelgerber Gustav Frenzel hatten sich wegen Diebstahls zu verantworten. Rißke ist 29 mal und Frenzel sogar 77 mal vorbestraft, darunter mit 2 Jahren Zuchthaus. F. erhielt 5 Wochen und R. 4 Wochen Haft. 1 Woche gilt bei beiden als verbüßt. Nach verbüßter Strafe sind beide der Landespolizeibehörde zu überweisen.

5. Der aus Wien stammende Hausdiener Dreßler wurde hier betrunken angetroffen und machte auch noch einen Fluchtversuch bei seiner Festnahme. Er erhält insgesamt 1 Woche Gefängnis und 10 Tage Haft.

Wegen Beleidigung des Oberst Hoch vom 4. Inf.-Reg. Nr. 103 in Baugen zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen öffentlicher Beleidigung des Obersten Hoch, Kommandeurs des vierten Inf.-Reg. 103 in Baugen, verurteilte die erste Strafkammer Baugen den Eisenbahnbauarbeiter August Richard Lange aus Baugen zu fünf Monaten Gefängnis. Der Angeklagte, der übrigens Militärvereinsmitglied ist, hatte am 27. November nach einer durchschnittenen Nacht dem Obersten im Wartesaal zu Baugen Ohrfeigen angeboten, als dieser einen im Kreise der Zivilisten stehenden, nicht beurlaubten Vizefeldwebel fragte, ob er beurlaubt sei. — Oberst Hoch gab unter Eid folgende Darstellung: Am Morgen des 27. November habe er zur Jagd nach Sohland fahren wollen und sei im Jagdlokal gewesen. Im Wartesaal 3. Klasse habe er einen Vizefeldwebel unter Zivilisten sitzen sehen. Beim Wartesaal 2. Klasse sei er zweimal durch den Saal 3. Klasse gegangen, um sein Gepäck besorgen zu lassen. Der Feldwebel sei jedesmal aufgestanden und habe Stellung genommen. Er habe gegrißt und den Feldwebel gefragt, ob er beurlaubt sei, ob er nach Dresden fahren wolle. Der Feldwebel, der keinen Urlaub hatte, habe auf diese Frage geantwortet: „Ja wohl, Herr Oberst.“ Der Oberst führte weiter aus: „Ich sah dann im Wartesaal 2. Klasse den Feldwebel Helle entfernen sich. Nun entstand am Tisch der Zivilisten ein lebhaftes Gespräch, das immer lauter wurde, aus dem ich oft das Wort „Regimentskommandeur“ heraushörte. Ich schloß die Tür. Das Gespräch wurde immer lauter, so daß ich es hören mußte, es drehte sich immer dem Sinne nach darum: „Was geht das den Regimentskommandeur an“ und wurde immer provozierender. Ich konnte dann nicht mehr anders handeln, trat in den Wartesaal dritter Klasse und sagte: „Wenn jemand etwas von dem Regimentskommandeur will, ist hier nicht der Ort, dann kommen Sie auf mein Bureau und in meine Wohnung. Wer will hier über meine Handlungsweise kritisieren?“ Lange kam mir entgegen und rief: „Ja wohl, Sie haben meinen Feldwebel beleidigt, Sie haben meinem Feldwebel gar nichts zu sagen. Ich bin auch Soldat, Soldat von Ihrem Regiment, das wäre noch schöner, wenn der Feldwebel nicht einmal ein Glas Bier trinken könnte.“ Lange beharrte fortgesetzt, er sei aktiver Soldat; ich sagte ihm, das sei nicht wahr, er werde sich sonst anders benehmen. Da trat Lange auf mich zu und rief: „Da bin ich wohl ein Vögner, wenn ich satisfaktionsfähig wäre, haute ich Ihnen ein paar Keren.“ Lange hat mir wiederholt mit „Schellen“ gedroht. Ich sah ihn ernst an und erklärte ihm: „Lun Sie das lieber nicht, das würde Ihnen schlecht bekommen.“ Sie werden dies beantworten müssen.“ Es ist möglich, daß ich auch das Wort „unverschämte“ gebraucht habe, weil er schlagen wollte. Lange zeigte mir auch seinen Militärsack. Als ich diesen in die Hand nahm, holte Lange aus und drohte: „Soll ich Sie schlagen?“ Lange war nicht betrunken, er stand und sah gerade und sprach deutlich. Dann mußte ich mit dem

Juge fort. Ein Schimpfwort, speziell das Wort „Lümmel“, habe ich nicht gebraucht. Ich war sehr ruhig, ich wußte, daß ich jedes Wort auf die Goldwaage legen mußte. Wenn ich schwächer aufgetreten wäre, hätte meiner Überzeugung nach Lange sicher zugeschlagen, ich wußte selbstredend, was ich dann zu tun hatte.“ — Mehrere Zeugen bezeugten, daß Lange sich sehr rüpelhaft benommen habe, während der Oberst seine Ruhe bewahrt habe. Staatsanwalt Dr. Lange kennzeichnete in seinem Plädoyer das dreiste Verhalten des Angeklagten und beantragte, im „Interesse der Autorität des Obersten, der Ehre des Regiments, der Armee und des Beurlaubtenstandes“ ein Exempel zu statuieren, auf eine empfindliche Freiheitsstrafe zu erkennen und dem Obersten auch die Veröffentlichungsbefugnis zuzusprechen. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Friedemann räumte ein, daß Lange sich der Beleidigung schuldig gemacht habe, gab aber anheim, zu erwägen, ob nicht Beleidigung gegen Beleidigung stehe. Er hat aber auch, im Falle der Verurteilung von einer Freiheitsstrafe abzusehen. Lange wurde zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt und dem Obersten die Befugnis zugesprochen, das Urteil auf Kosten des Verurteilten zu publizieren.

Tageschronik.

Ein Pulverschuppen bei Bochum aufgeklagen.

Bochum, 14. Januar. Das in der Nähe der Stadt gelegene Grümmerische Pulvermagazin ist gestern vormittag gegen 1/12 Uhr in die Luft geflogen. Die Stätte des Unheils bildet einen wüsten Trümmerhaufen. Bei der Explosion sind drei Fuhrleute, zwei Brüder Bracht aus Laer und ein dritter Fuhrmann namens Bodwinkel aus Weitmar ums Leben gekommen. Die Leichen sind noch nicht gefunden worden; wahrscheinlich sind sie in Atome zerrissen worden. Ebenso sind die Pferde bei der Explosion auf der Stelle getötet worden. Die Ursache des Unglücks hat noch nicht festgestellt werden können, vermutlich ist die Explosion durch unvorsichtige Handhabung bei der Verladung des Pulvers erfolgt. Die Aufrechterhaltung hatte in weitem Umfange Schreck und Aufregung verursacht. In der Stadt Bochum zerschellten Fensterscheiben, in anderen benachbarten Orten, so in Langendreer, fielen Kronleuchter von den Decken und Bilder von den Wänden. Besonders stark wirkte die Erschütterung in der Gemeinde Querenburg, wo in dem Schulgebäude sämtliche Fensterscheiben in Trümmer gingen und große Panik unter den Kindern entstand.

Der Pulverturm befand sich inmitten eines Buchen- und Eichenwaldes in einen Berg eingegraben. An der betreffenden Stelle sieht man jetzt nur noch ein etwa 10 Meter tiefes Loch, das durch die Gewalt der Explosion ausgehoben worden ist. Im weiteren Umkreis sind die Bäume wie Streihölzer zertrümmert. Die Dächer der benachbarten Bauerngehöfte und Häuser sind zum Teil abgedeckt und viele Fensterscheiben zertrümmert.

Eine weitere Meldung berichtet: Die Zerstörungen, die die Explosion in Querenburg in weitem Umkreise des ganzen Bezirkes angerichtet hat, sind größer, als anfangs vermutet wurde, so daß sich der Schaden auf viele Tausende von Mark beläuft. Im Süden wurde die Detonation bis über Blankenstein hinaus heftig verspürt. Auch in Gattingen und den übrigen Orten des westlichen Ruhrbezirks wurde der Anfall wahrgenommen. In Bochum stürzten schwere Betondecken ein. Viele Fenster gingen in Trümmer und auch Personen kamen zu Schaden. So erlitt das sechzehnjährige Verbmädchen eines dortigen Kaufhauses in dem Augenblick, als es gerade zum Mittagessen gehen wollte, durch eine herabstürzende Spiegelscheibe so schwere Verletzungen, daß es in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Wie von Augenzeugen weiter berichtet wird, war die Explosion von einer mächtigen Feuersäule begleitet, der eine schwarze Wolke von Erde und Staub folgte. Für gewöhnlich ist der Dynamitgeschuppen zur Aufnahme von 25 000 Kilogramm Dynamit eingerichtet. Gestern befanden sich aber nur ungefähr hundert Zentner darin. Man nimmt an, daß die Arbeiter, die mit dem Abladen des Sprengstoffes beschäftigt waren, wegen der herrschenden Kälte steife Finger hatten und daß ihnen ein Faß Dynamit zu Boden stürzte. Dieser Sprengstoff ist bekanntlich bei Kälte besonders explosionsgefährlich. Von dem Gespinn, das den Sprengstoff hergebracht hatte, war an der Unfallstelle fast nichts mehr zu sehen. Das mehrere Zentner schwere, schmelzefähige Tor des Schuppens und die Kadreisen des Fuhrwerks lagen, wie Blechstreifen zusammengerollt, 200 Meter weit von der Unglücksstelle entfernt in den hartgefrorenen Riesland eingegraben. Ungefähr in gleicher Entfernung, in der Nähe einer Wirtschaft, fand man als einzigen Überrest der unglücklichen Menschenopfer der Katastrophe eine noch in einem Handschuh steckende Hand. Interessant ist die Feststellung der Erdbebenwarte der Bochumer Bergwerksgesellschaft. Der Seismograph dieser Warte hat um 11 Uhr 34 Min. 55 Sek. eine leichte Erschütterung registriert und 16 Sekunden später eine stärkere Erschütterung. Man darf daraus wohl schließen, daß zunächst ein Behälter explodiert ist und daß dann der im Schuppen lagernde Sprengstoff ebenfalls zur Explosion gekommen ist.

— Schnee und Kälte. Die Temperatur hat sich im ganzen Reich wieder geändert. Das Tauwetter der letzten Tage hat hartem Frost weichen müssen. Durch den Witterungsumschlag ist namentlich in Westdeutschland, von wo in den letzten Tagen Hochwassergefahr gemeldet wurde, ein Rückgang des Wassers zu verzeichnen.

— Verfallene Weckmünder Fischdampfer. Ueber den Verbleib der Weckmünder Fischdampfer „Lloyd“ und „Folle“, die seit dem 17. bezw. 19. Dezember in See gegangen sind, hegt man ernste Besorgnisse. Die Fischerei-Safenbetriebs-Gesellschaft hat an das Reichsmarineamt das Gesuch gerichtet, ein Kriegsschiff in die nordischen Gewässer abgehen zu lassen. Man vermutet, daß die Fischdampfer entweder im No-Fjord vom Eise eingeschlossen sind, oder die Schraube verloren haben.

— Schneefürne in Rußland. In Rußland, und zwar besonders in den mittleren Gouvernements, schreitet es seit über eine Woche fast ununterbrochen. Dabei herrschen eiserne Stürme, die mit ihrer orkanartigen Gewalt große Verheerungen anrichten. Es herrschen Witterungsverhältnisse, wie sie selbst für Rußland ungewohnt sind. Viele Dörfer und Ansiedlungen sind eingeschneit und von der Außenwelt abgeschlossen. Fast alle auf der Fahrt nach Petersburg befindlichen Züge sind auf der Strecke im Schnee stecken geblieben. Nach den Meldungen der Gouvernementsverwaltungen sind bereits mehrere hundert Personen im Schnee umgekommen.

— Folgeschwere Explosion. Nächtl. Kitzbeutel bei Königgrätz explodierte eine aufgefundenen preussische Granate. Dadurch wurde die Schmelze des Schmelzmeister Kraus demoliert und der neunzehnjährige Sohn des Besitzers zerrissen. Die Splitter flogen 200 Meter weit.

— Die Sturmflut an der pommerischen Küste. Die Lage in den von der Sturmflut schwer heimgesuchten Orten an der pommerischen Küste hat sich gestern weiterhin gebessert, wie folgende aus Köslin eingegangene Meldung mitteilt: Aus den Stranddörfern liegen in Folge des stärker gewordenen Frostes gute Nachrichten vor. Der Wind ist günstiger, er ist nach Südwest umgesprungen. Die Festigkeit der Eisbede des Budower Sees wird wahrscheinlich gestatten, der Einwohnerchaft von Damerort Nahrungsmittel, Feuerung und Viehfutter hinüberzubringen. — Wie aus Berlin gemeldet wird, sind die ersten zehntausend Mark aus den bereitstehenden Mitteln des ständigen Komitees für die durch das Hochwasser betroffenen Hilfsbedürftigen dem Regierungspräsidenten Drews in Köslin überwiesen worden. — Die Kaiserin hat dem Hilfskomitee für die Ueberschwemmten an der Ostsee 2000 Mk. überwiesen.

Letzte Depeschen.

Verlängerung der Frist zur Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag.

Berlin, 14. Jan. Im preussischen Abgeordnetenhaus gab der Finanzminister Dr. Lunge eine Erklärung ab, daß er bereit sei, die Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag bis zum 31. Januar zu verlängern.

Erdbebenkatastrophe in Japan.

Das Schicksal von 20 000 Rußland unbekannt.

Tokio, 14. Januar. Der vulkanische Ausbruch auf der Insel Sakurashima in der Kagoshima-Bucht ist nach einem mehrstündigen Erdbeben erfolgt. Der Regen verhillte die Insel und fiel bis zu der zwei Meilen entfernten Stadt Kagoshima. Das Schicksal von 20 000 Bewohnern der Insel und acht Dörfern ist unbekannt, da der Telegraph unterbrochen ist. Der letzte vulkanische Ausbruch auf der Insel hat im Jahre 1780 stattgefunden. Zwei Marinegeschwader haben sich eiligst dorthin begeben.

Die Stadt Kagoshima an der gleichnamigen Bucht, in der die von der Katastrophe heimgesuchte Insel liegt, gehört zu Kjusiu, der drittgrößten japanischen Insel südwestlich von Hondu, etwa zwischen dem 31. und 34. Grad nördlicher Breite. Auch Kjusiu ist im Innern gebirgig und hat viele Vulkane.

Tokio, 14. Januar. Der vulkanische Ausbruch auf der Insel Sakurashima begann Sonntag morgen. Ungerhete Felsblöcke flogen über 800 Meter hoch und über 10 Kilometer weit. Der Lavastrom begrub drei Dörfer, von deren Einwohnern Hunderte umgekommen sein müssen. Auch die Stadt Kagoshima wurde in Brand gesetzt, wobei viele Hunderte ums Leben kamen. In der Stadt ist als Einziger der Telegraphist zurückgeblieben. Das Feuer ist auf das Festland übergesprungen.

„Wenn Wasser mit Feuer sich mengt!“

Tokio, 14. Januar. Eine Flutwelle hat die Schrecken des Vulkanausbruches auf der Insel Sakurashima vermehrt. Viele hunderte von Häusern wurden zerstört, wobei viele Einwohner getötet und verletzt wurden.

165. Königl. Sächs. Landeslotterie, 2. Klasse.
Ziehung größerer Gewinne am 14. Januar: vormittags.
(Teleph. Bericht, ohne Gewähr):

- 30 000 Mk. auf Nr. 109 029.
- 10 000 Mk. auf Nr. 95 910.
- 5000 Mk. auf Nr. 2782, 30 003.
- 3000 Mk. auf Nr. 15 000.
- 2000 Mk. auf Nr. 3209, 22926, 27 333, 44 462, 51 704, 54 766, 91 479, 106 213.

Herausgeber: Emil Man.
Druck und Verlag der Buchdruckerei Friedrich Mos.
Verantwortlicher Redakteur: Max Fieberer.
Sämtlich in Bischofswerda.

Kaffee Sag, der coffeinfrei
Bohnenkaffee, kann Lungenerkrankungen, die immer zu beschleunigter
Gertätigkeit neigen, nicht genug
empfohlen werden.

Prof. Dr. Müller
(Deutsche Arzt-Zeitung 1908, Nr. 47).

Neute eintreffend: Frische,
Seefische
(sowie verschiedene geräucherte
Fischwaren)
Fischgeschäft Heinrich,
Telephon 105.

Der Sächsische Landwirt.



Praktischer Ratgeber auf allen Gebieten der Landwirtschaft.
(Tierzucht, Feld-, Wiesen-, Obst- und Gartenbau.)

Oberlausitzer Landwirtschaftliches Wochenblatt.

Erscheint jeden Freitag. — Bezugspreis vierteljährlich 50 Pfg. — Die Abonnenten des „Sächsischen Erzähler“ erhalten das Blatt gratis. — Druck und Verlag von Friedrich May.

152. Ausschußversammlung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins für das Rgl. Sächsl. Markgraftum Oberlausitz (1. Fortsetzung)

Zur Tagesordnung übergehend, wurden die aus dem Kreisvorstande ausscheidenden Herren: Geheimer Dekonomierat Dr. Sähnel auf Kuppritz und Hochkirch, Geheimer Dekonomierat Steiger auf Kleinbaußen, Dekonomierat Feld-Edartsberg und Stadtgutsbesitzer Jodusch-Baußen durch Jurof einstimmig wieder als Vorstandsmitglieder gewählt.

2. Der Voranschlag über die Staatsmittel des Kreisvereins lag gedruckt vor und wurde einstimmig angenommen.

3. Dem Verbande für Jugendhilfe in Dresden wurde auf Verichterstattung des Herrn Prof. Dr. Gräfe-Baußen eine jährliche Beihilfe von 20 M aus der Klasse B des Kreisvereins bewilligt.

4. Die Landwirtschaftlichen Vereine Schönbad bei Ramenz, Gottschdorf bei Königsbrück, der Güterbeamtenverein Baußen und der Geflügelzüchterverein Hochkirch wurden auf Vorschlag des Kreisvereinsvorstandes in den Verband des Landw. Kreisvereins aufgenommen.

5. Infolge Verichterstattung und Antrages des Herrn Prof. Dr. Gräfe-Baußen wurde beschlossen, im Jahre 1914 in U h y s t a. L., Pulsnitz und Hochkirch Kinderschauen abzuhalten, sowie sich an der Landwirtschaftlichen Ausstellung in Görlitz in der gleichen Weise wie 1910 in Reichenbach zu beteiligen. Des weiteren werden besondere Jungviehschauen ins Auge gefaßt; die Wahl der Orte wird dem Kreisvereinsdirektorium überlassen. Stallschauen sollen 1914 nach dem Beschlusse der Versammlung in Großnaundorf, Oderwitz, Dobranitz, Weitzenberg, Wischheim und Obercunnersdorf stattfinden. Bei diesen Schauen ist bis jetzt immer ein bestimmter, regelmäßiger Turnus eingehalten worden, so daß die einzelnen Gegenden der Lausitz der Reihe nach damit aufgesucht werden. Seit 11 Jahren haben im Kreisvereinsgebiete 59 Stallschauen und 27 Tierschauen stattgefunden.

6. Zur Verichterstattung auf die Entwicklung des Herd-

buches für schwarzbuntes Niederungsvieh übergehend, weist Herr Prof. Dr. Gräfe darauf hin, daß schon bei Schauen in den letzten Jahren, vor allem aber bei denen von 1914 das Herdbuch seinen Einfluß in günstiger Weise geltend gemacht hat. Ein großer Teil der Ausstellungstiere gehörte dem Herdbuche an, bei der Ausstellung in Weitzenberg betrug dieser Anteil sogar 80 Prozent. Wenn die Tierschauen von so gutem sogar ausgezeichnetem Erfolg begleitet waren, wie allgemein, auch von berufener Seite, so den bei der Schau in Weitzenberg anwesenden Herren aus Oldenburg, anerkannt wird, so ist dies zum großen Teil dem Herdbuche zu verdanken. Auch sonst läßt das Herdbuch eine ruhige und gleichmäßige Weiterentwicklung erkennen.

Die Anzahl der Mitglieder ist auf 267 gestiegen. Außerdem sind noch 35 korporative Mitglieder in das Herdbuch eingetragen.

Seit Bestehen des Herdbuches sind 734 Bullen und 4949 Kühe angeführt worden, von denen noch 245 Bullen und 2510 Kühe tatsächlich zur Zucht verwendet werden.

In diesem Jahre sind 148 Bullen und 1007 Kühe neu angeführt, von welchen 89 Bullen und 795 Kühe selbstgezogen sind.

Von den 59 importierten Bullen stammen 43 aus Oldenburg, 14 aus Ostpreußen und 2 aus der Provinz Sachsen, während von den 212 importierten Kühen 163 aus Oldenburg, 34 aus Ostpreußen, 12 aus Holstein, 4 aus der Provinz Sachsen und 1 aus Ostfriesland eingeführt worden sind.

Von den im Herdbuche eingetragenen Nachkommen der Herdbuchtiere sind geboren:

bis zum Jahre	im Jahre	geboren
1906	1906	41
"	1906	166
"	1907	544
"	1908	1049
"	1909	1368
"	1910	1695
"	1911	759
"	1912	1735
"	1913	2043

Ea. 9400

Davon sind zirka

Bullen	M.	W.	Rohfälsber
"	28	13	"
"	90	76	"
"	264	280	"
"	587	462	"
"	740	628	"
"	950	745	"
"	484	275	"
"	1380	655	"
"	1458	595	"
Bullen	5681	3729	Rohfälsber

Von rund 1900 Kühen ist der Milchtrag durch Probemelken und von zirka 1500 Kühen ist der Fettgehalt der Milch nach Gerber festgestellt worden.

Eine rechtzeitige Meldung der Geburten, sowie noch eine ausgedehntere Führung der Probemelkerregister ist erwünscht.

In einzelnen Bezirken konnte im laufenden Jahre noch nicht gefört werden, und es werden hierzu noch vier Tage notwendig sein, um völlig durchzukommen. Nach den bisher gemachten Erfahrungen könne man wohl sagen, daß das Herdbuch ein gewaltiger Ansporn zur Förderung unserer lausiger Rindviehzucht gewesen sei, es habe einmal einen großen ideellen Wert, es habe Veranlassung gegeben zur Einstellung hochwertiger, hervorragender Ruktiere und habe gleichsam einen Wettstreit zwischen den einzelnen Züchtern entfacht. Aber auch wirtschaftliche Werte sollen damit geschaffen werden. Um dies zu erreichen, sind seinerzeit Zuchtvielmärkte abgehalten worden, aber leider nicht mit dem erhofften Erfolg, denn der Verkauf ließ zu wünschen übrig. Es bestand gewissermaßen ein unberechtigtes Mißtrauen unseren Tieren gegenüber. Die Leistungen unserer Tiere sind bekannt und nachweisbar, während dies bei Händlervieh nicht immer der Fall ist. Unsere Zuchtprodukte verdienen es mit Recht, daß sie höher bewertet werden, oft selbst mehr als aus den sogenannten Zuchtländern eingeführte Tiere. Wir brauchen wohl die Oldenburger und auch Ostfriesen, wenn sie unserem Zuchtziele entsprechen, zur Blutauffrischung, aber wir dürfen nicht annehmen, daß alles Heil von dort kommt. Wir besitzen in unserem Herdbuch genügend gutes Bullenmaterial, daß wir auch unsere Zuchtgenossenschaften und die freien Bullenhaltungsvereinigungen damit wenigstens zum großen Teil damit versehen könnten. Es wird deshalb in Erwägung zu ziehen sein, für besseren Absatz von Herdbuchtieren Verkaufstage, entweder an verschiedenen Orten, oder an einer bestimmten Zentralstelle einzurichten. Für die Verkaufstage, die mehrere Male im Jahre anzusehen sind, müssen natürlich zu Reklamen, vielleicht auch zu Preisen usw. die erforderlichen Mittel durch die Herdbuchkasse aufgebracht werden. Diese ist zurzeit auch Gott sei Dank so gut fundiert, daß sie diese Kosten übernehmen kann. Wenn der Vorwurf erhoben worden ist, daß beim Herdbuche zuviel kapitalisiert werde, so ist dem entgegen zu halten, daß diese Mittel erst geschaffen werden mußten, um für das Herdbuch wirtschaftliche Vorteile in größerem Maßstabe überhaupt erreichen zu können. Neben diesen Verkaufstagen wäre es für unser Herdbuch von großem Vorteil, wenn auch die staatliche Bullenaufzuchtstation zabeltig auf unser Zuchtvieh aufmerksam gemacht und veranlaßt werden könnte, auch aus unserem Herdbuch junge, selbstverständlich nur hochwertige, Zuchtbullen zu kaufen. Die angestrebten wirtschaftlichen Vorteile werden die Freude am und das Interesse für unser Herdbuch fördern, was für unsere Landwirtschaft und für das Herdbuch zum Segen sein wird. Der Herr Berichtstatter stellte hierauf den Antrag, das Kreisvereinsdirek-

torium mit den nötigen Vorarbeiten hierzu zu betrauen. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Einsicht.

Wenn von Einsicht die Rede ist, so denkt man unwillkürlich an das Einsichtnehmen in Bücher und Schriften. Allerdings ist das unter Umständen auch sehr wichtig. Wenn man z. B. eine Landwirtschaft kauft, so darf man nicht unterlassen, Einsicht zu nehmen in alle wichtigen Bücher und Akten. Einen Kauf- und Pachtvertrag darf man selbstverständlich nicht eher unterschreiben, bis man ihn gründlich eingesehen hat.

Aber diese Einsicht meinen wir nicht; wir meinen vielmehr die Einsicht, die uns kommt und kommen muß, wenn wir gründlich über eine Angelegenheit nachdenken. Es ist also die Überlegung, die uns zur Einsicht bringt. So kann derjenige, der unüberlegt handelt, keine Einsicht haben. Für den Landwirt ist die Einsicht höchst wichtig. Denn auf allen Gebieten seines Berufes kann er ohne einsichtiges Handeln keinen Erfolg haben. Bei der Viehzucht und -haltung muß ihn die Einsicht leiten, daß ohne naturgemäße Pflege und Fütterung eine gesundheitliche Entwicklung des Viehstandes nicht möglich ist. Und auch beim Ackerbau darf er es hinsichtlich der Bearbeitung und Düngung des Bodens, der Pflege, der Saaten und schließlich der Ernte und Wertung der Früchte an der Einsicht nicht fehlen lassen. Besonders im Umgang mit den Arbeitern soll ihn stets die Einsicht leiten.

Abu.

Landwirtschaftliche Rückschau u. Ausblick.

Der Getreidemarkt hat sich nicht verändert. Daher brauchen wir uns nicht lange darüber aufzuhalten. Indes könnte man wünschen, daß sich die Stille des Getreidemarktes auch auf die Witterung übertragen möchte. Sturm und Regen haben wir nämlich bisher genug gehabt, und es wird Zeit, daß der Winter Einkehr hält, damit das Land ordentlich ausfriert und austrocknet. Weiß doch jeder Landwirt aus eigener Erfahrung, wie wertvoll ein richtiger Winter für den Aker ist. Allerdings ist auch dabei die saatschützende Schneedecke nicht zu verachten. Nun, hoffen wir, daß sich die Witterung günstig gestaltet.

Während sich die Landwirtschaft allmählich wieder der arbeitsreichen Zeit nähert, nimmt die Arbeitslosigkeit in den Großstädten und Industriezentren immer größere Dimensionen an. Aber diese Arbeitslosigkeit trägt einen internationalen Charakter; denn selbst in Amerika sind Arbeiterentlassungen an der Tagesordnung. Das ist ein Zeichen dafür, daß sich nicht unbedeutende Industriezweige überlebt haben. Der Grund dafür ist zweifellos in der wirtschaftlichen Entwicklung zu suchen. Daß daher die Beihilfen der Städte und die vielerörterte Arbeitslosenversicherung wirksam sein wird, muß bezweifelt werden. Viel richtiger erscheint es, die Überzahl der Industriearbeiter auf ein gesundes Maß zu beschränken. Das ist natürlich leichter gesagt als getan. Aber immerhin darf kein Mittel unversucht bleiben, das Ziel zu erreichen. In erster Linie muß, wie schon wiederholt dargetan, der Zustrom vom Lande verhindert werden, da die Landwirtschaft selbst genug Arbeitsgelegenheit bietet. Zudem ist auch jetzt die Lage der Landarbeiter durch die Krankenversicherung mehr gesichert.

Die Krankenversicherung der Landarbeiter ist bekanntlich schon mit dem 1. Januar d. J. in Kraft getreten. Infolge mancher komplizierten Bestimmungen des Gesetzes hört man die Landwirte vielfach darüber klagen. In der Tat hat jeder mit der An- und Abmeldung, sowie mit der Ablieferung der Beiträge seine liebe Not, und es wäre

bringend zu wünschen, daß in dieser Beziehung die Kassenverwaltung geändert würde. Am einfachsten ließe sich gewiß die Sache handhaben, wenn in den einzelnen Ortsgemeinden oder Bezirken Kassenhelfer bestellt würden, die allwöchentlich die Arbeiterbestände kontrollieren und gleichzeitig die Beiträge einziehen würden. Dadurch wäre den Landwirten eine große Last abgenommen und die ordnungsmäßige Durchführung der Versicherung gewährleistet.

Die Kontrolle der Landarbeiter durch die Krankenversicherung kann auch auf die Wanderarbeiter einen heilsamen Einfluß haben. Diese spielen bekanntlich in der Landwirtschaft eine große Rolle. Wenn die Arbeit drängt, schaut jeder Landwirt nach ihnen aus und nimmt ohne Besinnen jeden „Kunden“, der ihm auf der Straße begegnet. Mit der Arbeitswilligkeit dieser Wanderer ist es jedoch eine eigene Sache. Keiner von ihnen hält es auf einer Arbeitsstelle lange aus. Die meisten Leute gehen schon weiter, nachdem sie satt geworden sind, andere verlassen die Arbeit nach einigen Tagen oder Wochen, wenige bleiben auch ein Vierteljahr und länger. Aber seckhaft wird keiner; für jeden bleibt die Landstraße seine Sehnsucht und Zuflucht.

Wie bekannt, wird das Leben der Wanderarbeiter im allgemeinen beherrscht durch den Alkohol. „Was verdient wird, wird in Branntwein angelegt.“ Infolgedessen kommen sie oft mit dem Strafgesetz in Konflikt und besuchen dann die Gefängnisse. Indes gibt es auch Zuchtgelehrte unter ihnen, wahre Verbrechernaturen. Sie zeichnen sich nicht selten durch Geschicklichkeit aus und verstehen es auch, sich die Gunst der Arbeitgeber zu erwerben. So bilden die Wanderarbeiter ein Element, das den Frieden des Landvolkes stört und die Sicherheit der Landwirte gefährdet. Der Fall Sternidel hat das am deutlichsten gezeigt. Die Gefahr erwächst den Landleuten hauptsächlich aus dem Umstand, daß bisher die Person eines jeden Wanderarbeiters infolge des Schwindels mit den Arbeitspapieren und Quittungskarten der Invaliditäts- und Altersversicherung unkontrollierbar war. Das Meldewesen der Krankenversicherung, das nach dem Gesetz aufs strengste durchgeführt werden soll, kann vielleicht in dieser Beziehung Abhilfe schaffen. Indes ist die Befürchtung nicht unbegründet, daß die alten Schelme auch dieser Versicherung ein Schnippchen schlagen und unerkannt durch die Lande streifen. Es erscheint daher notwendig, alle in Frage kommenden Ausweismittel der Landarbeiter, wie Quittungskarten und Krankenbücher unübertragbar zu gestalten durch Hinzufügung des Signalements des rechtmäßigen Inhabers.

Im übrigen muß noch darauf hingewiesen werden, daß sich jeder Landwirt nach den Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes streng zu richten hat. Unterlassungen haben strenge Strafen zur Folge; und Unkenntnis schützt nicht vor Strafe. Darum also Vorsicht. Abu.

Was ist bei der Stalldüngerbehandlung auf dem Felde zu beachten?

Der wertvollste und teuerste Nährstoff des Stalldüngers ist bekanntlich der Stickstoff, der aber bei nachlässiger Behandlung großen Verlusten ausgesetzt ist. Diese müssen möglichst hinten gehalten werden, da sonst wegen ungenügender Ernährung der Pflanzen die Ernte nicht die gewünschte Höhe erreicht oder für den Zukauf von künstlichen Stickstoffdüngern Geld verwendet werden muß, das man hätte sparen können. Ein großer Teil des Stickstoffes wird durch die Tätigkeit von Bakterien in Ammoniak übergeführt, das bestrebt ist, als gasförmiges Produkt in die Luft zu entweichen. Zur Vermeidung von größeren Verlusten ist der Dünger auf dem Hofe feucht und fest zu lagern, was man durch gelegentliches Anfeuchten mit Jauche oder Wasser, sowie durch Festtreten eventl. auch durch Zwischenlagern von Erde oder Torfmull erreicht.

Wird nun der Stallmist auf das Feld gefahren, so ist er in stärkerem Maße der Luft ausgesetzt, wodurch die Gelegenheit zur Ammoniak-Verdunstung vermehrt wird. Die beste Ausnützung wird verbürgt, wenn der Stalldünger gleich hinter dem Wagen gebreitet und untergepflügt wird. Hierdurch gelangen alle Nährstoffe und sämtliche humusbildenden Substanzen ohne Verlust in den Boden, wobei auch die mechanische Bodenbeschaffenheit günstig beeinflusst wird.

Ganz zu verwerfen ist die vielfach verbreitete Gewohnheit, Dünger wochenlang in kleinen Häufchen auf dem Feld liegen zu lassen. Der in ihm enthaltene Ammoniak-Stickstoff wird durch den Wind mehr oder weniger verweht. Die übrigen löslichen Nährstoffe werden durch den Regen ausgewaschen, dringen in den Boden ein und geben so Veranlassung zu den bekannten Geilstellen, die ihrerseits wieder die Ursache von Lagerfrucht werden. Wird das ausgewaschene Stroh später ausgebreitet und untergepflügt, so muß die Düngung des Ackers auf solche Weise höchst mangelhaft und unzweckmäßig werden.

Ist es aus irgendwelchem Grunde nicht möglich, das Einpflügen nach dem Ausfahren, wie es am besten wäre, gleich vorzunehmen, so muß doch unter jeder Bedingung die Verteilung über die ganze zu düngende Fläche sofort vorgenommen werden, weil schon ein geringer Regen eine beträchtliche Auslaugung bewirken würde. Im gebreiteten Zustande sind die Stickstoffverluste nicht wesentlich, da das Ammoniak vom Boden gebunden wird. Außerdem ist die Wirkung allseits eine gleichmäßige, der Boden gewinnt ferner durch die so erzielte Beschattung, weil er feuchter und gleichzeitig tätiger und garer bleibt.

Der besseren Arbeitseinteilung wegen kann es als zweckmäßig erscheinen, den Stallmist in einer arbeitsarmen Periode herauszubringen, auch wenn z. B. wegen Frostes ein Unterpflügen nicht möglich ist. Man fährt in diesem Falle den Dünger am Rande des Feldes in großen Haufen zusammen, die etwa 20—30 Zentimeter stark mit Erde bedeckt werden, um den Luftzutritt und somit die gesteigerte Verwesung zu unterbinden. Ist die Behandlung auf dem Felde weniger sorgsam, so sind die Verluste an Masse und die Wertverminderung recht bedeutend, denn im Laufe einiger Monate wird aus dem Haufen ein Häufchen, was schon mancher Landwirt erfahren mußte. Auf die angeordnete Weise kann dieser Verschwendung vorgebeugt werden. Da die meisten Wirtschaftsbetriebe ohnedies an Stallmangel leiden, so ist eine Aufbewahrungsmethode, welche größere Verluste vermeidet, um so wichtiger.

Die Düngertwirkung wird allerdings erst dann vollständig, wenn eine entsprechende Ergänzung der Nährstoffe, die im Stallmist für Vollernten in unzulänglicher Menge vorhanden sind, stattfindet. Insbesondere ist die Phosphorsäurearmut des Mistes oft Ursache, daß trotz erheblicher Zufuhr die Erträge nicht die volle Höhe erreichen und das Getreide gegen Lagerung nicht die genügende Widerstandsfähigkeit zeigt. Daher ist die Beigabe von Thomasmehl, wie dies vielfach mit bestem Erfolge bereits geübt wird, vor allem zu beachten. Je nach Güte und Menge des verwendeten Wirtschaftsdüngers und je nach der Höhe der zu erzielenden Ernten muß auch die künstliche Stickstoff- und Kalium- eventl. auch Kalkdüngung mit berücksichtigt werden.

Vergeht nicht die Kalkdüngung!

(Nachdruck verboten.)

Die Kalkdüngung hat eine direkte und indirekte Wirkung. Der Kalk ist im Boden das belebende Moment. Ohne Kalk gibt es kein Leben, kein Wachstum, kein Gedeihen. Wagner sagt: „In einem kalkarmen Boden haben alle Maßnahmen der Kultur keinen wirksamen, nennenswerten und nachhaltigen Erfolg.“ Der Kalk belebt den Boden. Zunächst ist der Kalk auch an sich ein Düngemittel und ist eben

so wichtig mit Kali, Phosphorsäure und Stickstoff. Kalk ist auch notwendig für unsere Obstbäume. Er bildet die festen Bestandteile der Obstgehölze. Da der Apfelbaum mehr Kalk braucht als der Birnbaum, so erklärt sich daraus, daß das Holz der Apfel- und Steinobstbäume viel härter ist als das der Birnbäume. Am meisten Kalk brauchen die Steinobstbäume zur Bildung des Fruchtsteines. Findet ein Steinobstbaum keinen Kalk im Boden vor, so ist es erklärlich, daß der Baum unfruchtbar bleibt. Daher kann Kalk als ein Mittel angesehen werden, die Fruchtbarkeit zu erhöhen. Kirschkäule bleiben im kalkarmen Boden völlig unfruchtbar. Kalk erzeugt meistens ein fruchtbares, gesundes, kräftiges Wachstum. Im kalkhaltigen Boden entwickeln die Bäume ein besseres Wurzelvermögen. Der kalkhaltige Boden verursacht auch einen festeren, solideren Bau des Baumes und damit größere Widerstandsfähigkeit gegen Winterkälte und andere schädliche Einwirkungen. Man kann gut gefaltete Bäume schon an ihrer äußeren Erscheinung erkennen. Gut mit Kalk gedüngte Bäume zeichnen sich durch glatte Rinde, grünes üppiges Laub und vorzügliches Wachstum aus. Es wird sogar behauptet, daß gefaltete Bäume „krebsfrei“ seien.

Der Kalk hat aber noch eine sehr wichtige indirekte Bedeutung. Er löst nämlich die im Boden enthaltenen Baustoffe, namentlich die in Gesteinstrümmern enthaltenen auf, erschließt so förmlich den Boden, zerlegt und verbindet die Nährstoffe. Dadurch bereitet er die Stoffe zur Aufnahme für die Wurzeln vor. Überschüssige Säuren werden im Boden gebunden, ja sogar in nützliche Stoffe umgewandelt. Namentlich da, wo viel Sauerampfer wächst, ist die Kalkung des Bodens notwendig. Auch die Bodenlockerung wird durch die Kalkdüngung beeinflusst. Schwerer Boden wird durch Kalkzufuhr loderer, kalter wird wärmer, Tonboden wird poröser und leichter. Besonders beeinflusst wird auch die Krümelung, die Kapillarität, die Siebfähigkeit des Bodens durch den Kalk. Die Kapillarität des Bodens wird besonders dadurch erhöht, daß durch zweckmäßige Kalkung das Verkrusten des Bodens verhindert wird. Durch die Kalkdüngung wird im Boden Wärme erzeugt. Diese Bodenwärme ist ein wichtiger Faktor zur Fruchtbarkeit der Gärten und Bäume.

Aber der Kalk will immer etwas zum Zerhacken, zum Auflösen, zum Umwandeln, zur Zersetzung haben. Folgt auf die Kalkdüngung nicht eine kräftige Mist- oder Kompostgabe, dann löst der Kalk alle im Boden enthaltenen Nährstoffe auf, verwandelt sie in Assimilationsprodukte, so daß die Bäume, die den Kalk streuten, den Nutzen haben. Die Söhne finden aber dann einen ausgebrannten, ausgearbeiteten, „ausgemergelten“ Boden vor. Bei der Kalkdüngung darf auf keinen Fall eine kräftige Stallmistdüngung vergessen werden, damit der Kalk nicht zu sehr den Ackerboden angreift. Da der Kalk den Stickstoff aus dem Dünger treibt, darf Kalk und Mistdüngung nicht in einem Jahre, sondern in zwei folgenden Jahren gereicht werden. Wer Kalk- und Mistdüngung in einem Jahre anwenden will, muß statt des Kalkes Gips benutzen.

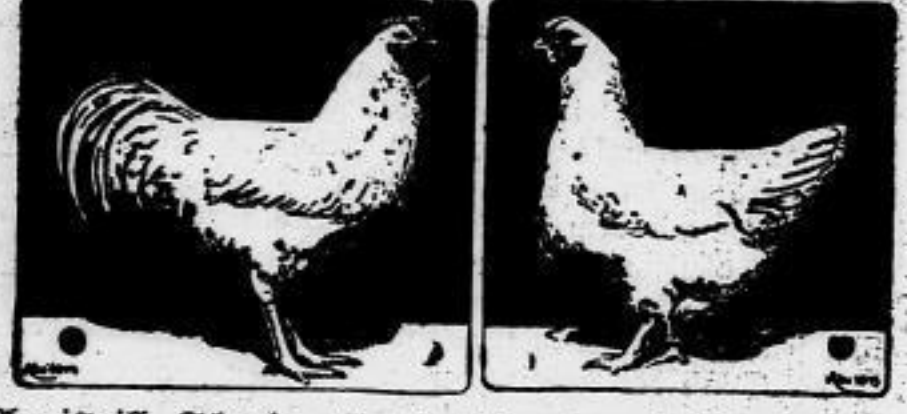
Wie viel Kalk gegeben werden soll, das hängt von der Beschaffenheit des Bodens ab. Sandböden brauchen mehr Kalk als alle anderen, denn Sandböden sind sehr kalkarm. Aber die Düngung darf hier ebensowenig als bei anderen Bodenarten versäumt werden. Wagner empfiehlt auf 1 a $\frac{1}{2}$ Zentner gemahlene Kalk zu streuen. Diese Kalkgabe reicht für 2 Jahre aus. Am besten ist der gemahlene gebrannte Kalk, weil dieser seine Wirkung am energischsten zeigt. Aber auch an der Luft zerfallener gebrannter Kalk läßt sich verwenden, doch ist dann etwa ein halber Zentner auf 1 a notwendig. Schließlich wird auch roher, gemahlener, kohlensaurer Kalk verwendet, dessen Wirkung milder ist und der deswegen in leichten, trockenen Bodenarten mit

Vorliebe angewendet wird. Am besten ist Hauschutt, der Kalk enthält. Von diesem kann man so viel man will streuen, ohne nachteilige Folgen zu haben. Der Kalk soll gleichmäßig mit der Hand ausgestreut werden. Für Kalkdüngung eignet sich der Herbst und nicht das Frühjahr.

Laßt aber der Kalkdüngung entweder eine starke Stallmistdüngung vorausgehen oder folgen, um auch unter allen Umständen vor schädlichen Folgen bewahrt zu bleiben.

Das weiße Reichshuhn.

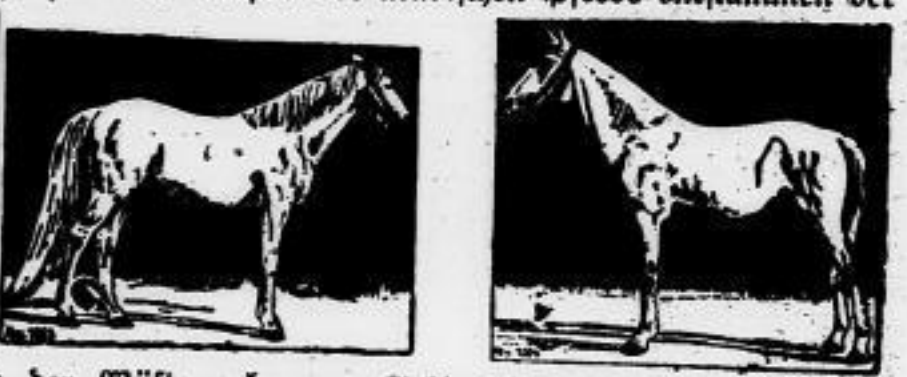
Heute sind wir in der Lage, eine Gühnerrasse zu zeigen, die nach allem, was wir bis jetzt darüber erfahren konnten, alle Anwartschaft darauf hat, an Stelle unserer mannigfachen Gühnerrassen das Universalhuhn in Deutschland zu werden. Es ist das weiße Reichshuhn, das sich als kapitaler Winterleger erwiesen hat und neben seiner starken Eierproduktion auch einen feinen Braten mit weichem Fleisch ergibt. Der Hauptzüchter der Reichshühner ist Herr A. Weiß in



Amriswil, Schweiz. Er schreibt uns auf unsere Anfrage über seine Züchtung: Die Reichshühner habe ich selbst herangezüchtet und solche durch strengste Fallnestkontrolle auf die höchste Stufe der Vegetätigkeit gebracht. Bereits zum zweiten Male stand mir dieses Frühjahr eine Zuchtberde von 20 Hennen Zweit- und Dritt-Legern zur Verfügung, die in ihrem ersten Legejahr ein Durchschnittsergebnis von über 200 Eiern aufwiesen. Einzelne Hennen gaben bis über 250 Eier im ersten Legejahre. Abu.

Arabische Pferde.

Man unterscheidet bei den Pferden im allgemeinen zwei Haupttrassen, die orientalische und die okzidentalische. Innerhalb der orientalischen Haupttrasse nimmt der Araber die erste Stelle ein. Er ist ausgezeichnet durch feinen, aber fehnigen und elastischen Bau, zierliche, jedoch kräftige Glieder, kleinen trockenen Kopf, große feurige Augen, dünne Mähne und schlanken, in die Höhe gerichteten Hals, hoch angelegten und gut getragenen Schweif, hat kaum mittlere Größe und wird in Arabien sehr sorgfältig gezüchtet. Die schönsten und edelsten der arabischen Pferde entstammen der



an der Wüste gelegenen Gebirgslandschaft Nedjed. Nur ein verschwindender Prozentsatz dort gezüchteter Tiere ist zu uns gekommen; trotzdem haben wir unsere Begriffe von Pferdeadel und -schönheit nach ihnen gebildet. Bei höchster Schnelligkeit und Ausdauer sind sie von einem überaus gutmütigen, aber die letzte Kraft willig hergebenden Temperament. In Europa werden die Araber zur Verbesserung unserer Edelzüchten verwendet. Leider verlieren sie neben

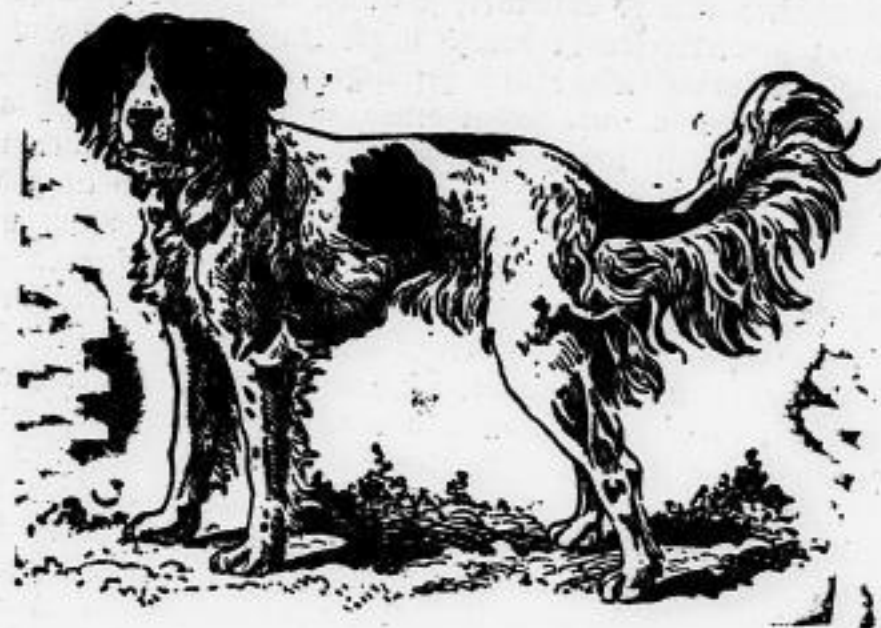
ihrem harten, klingenden Guf bei uns bald ihre Schönheit und ihren Adel. Sie werden infolge der besseren Ernährung, wohl aber auch durch die schlechteren klimatischen Verhältnisse größer und massiger. Jedenfalls sind sie aber die Träger des edelsten Pferdetyps.

Der kleine Münsterländer Vorstehhund.

(Nachdruck verboten.)

Vor etwa fünfzig Jahren gab es im westfälischen Münsterlande einige Stämme langhaariger Vorstehhunde, die meist in den Händen bäuerlicher Jäger sich befanden, etwa vierzig bis fünfzig Zentimeter hoch waren und als vielseitige Gebrauchshunde sehr geschätzt wurden. Es waren äußerst behende, flinke Tiere mit ausgezeichnetem Nase, sehr viel Temperament und nie ermüdendem Arbeits-eifer. Für das schwierige Gelände dort, mit seinen großen, undurchdringlichen Ballheiden, seinen ausgedehnten Gaidc- und Ginsterdickungen, seinen Brüchen und Knids, waren sie wie geschaffen. Bis auf geringe Unterschiede in der Größe und im Ausdruck waren sie im übrigen von ziemlich gleich-mäßigem Typus. Ihr Gesichtsausdruck war klug und leb-haft, ihre Bewegungen elastisch und geschmeidig, Körper und Kopf trocken und ohne überflüssigen Ballast von Mus-keln und Knochen. Das seidige, nicht zu lange und knapp anliegende Haar gab ihnen im Verein mit gefälliger Farbe und Zeichnung ein hübsches Aussehen. Dazu kam, daß ihre sonstigen vielen guten Eigenschaften sie zu brauchbaren und nützlichen Haus- und Hofhunden machten.

Es ist auffallend, daß so brauchbare Jagdhunde von der offiziellen kynologie so lange übersehen werden konnten. Erklärlich ist es zwar durch ihre geringe Anzahl und ihr sehr beschränktes Verbreitungsgebiet. Die starke Ausbrei-



tung der großen Vorstehhunde, der deutschen sowohl wie der englischen, ferner die hohen Jagdpachtpreise, die dem klei-nen Bauern und Ackerbürger die Ausübung der Jagd meh- und mehr unmöglich machten, trugen ihr Teil dazu bei, daß die kleinen Vorstehhunde immer mehr und mehr ver-schwanden.

Erst die große Nachfrage großstädtischer Jäger nach kleinen Gebrauchshunden, die mit weniger Mühe und Um-ständen auch in der Mietwohnung der Großstadt sich halten ließen, lenkte die Aufmerksamkeit wieder auf die kleinen Stöberhunde. Diese starke Nachfrage führte zur Einfüh-rung der Spaniels, der langhaarigen englischen Stöber-hunde, sowie zur Schaffung des deutschen Wachtelhundes, der aus den Resten des altdeutschen Wachtels mit Zuhilfe-nahme von Spanielblut gezüchtet wurde. Beide Rassen sind sehr brauchbare Stöberhunde, nur fehlt ihnen eine Eigenschaft: das Vorstehen vor Wild. Diese fehlende

Eigenschaft zog die Blicke der Jäger wieder auf den kleinen münsterländer Vorstehhund, der noch in wenigen Exem-plaren in der Gegend von Osnabrück und Burgsteinfurt vorhanden war. Besonders waren es zwei Stämme, der des Lehrers Heitmann, der ihn in vierzigjähriger Rein-zucht ununterbrochen gezüchtet hatte, und der Dorfsterer Stamm des Jagdaufsehers Wohlberg. Unser gelungenes Bild zeigt eine der besten Hündinnen des ersteren Stammes, die eine äußerst typische Vertreterin der Rasse und auch jagdlich ganz ausgezeichnet ist.

Um die Weiterzucht des kleinen Gebrauchshundes in möglichster Reinheit zu ermöglichen, da nur darin eine Ge-währ für die Weitervererbung der wertvollen Vorsteh-eigenschaften liegt, gründeten vor zwei Jahren eine Anzahl Jäger, die von den jagdlichen Leistungen der Tiere entzückt und begeistert waren, den Verein für „Kleine Münsterländer Vorstehhunde“ mit dem Sitz in Osnabrück. Der Verein, der schon jetzt über zweihundert Mitglieder zählt, hat es sich zur Aufgabe gemacht, alle erreichbaren Zuchthunde zu erwerben und sie in seinem Zuchtbuch einzutragen. Ihre Zahl ist mittlerweile auf fast hundert angewachsen, so daß die Wei-terzucht gesichert ist.

In ihrer Heimat wurden diese kleinen Vorstehhunde früher vielfach Spion genannt. Der Name leitet sich ver-mutlich von dem kleinen französischen Vorstehhunde, dem Epagneul, ab, der zu Jeromes Zeiten von den französischen Herrenjägern mitgebracht wurde und wahrscheinlich der Stammvater des heutigen kleinen Vorstehhundes ist.

Gyazinthcn auf Gläsern.

(Nachdruck verboten.)

Wer verjäumt hat, Gyazinthcn zum Treiben einzutop-fen, kann sich jetzt noch einen Frühlingsflor beschaffen, wenn er Gyazinthenzwiebeln auf Gläser setzt. Man zieht Gläser

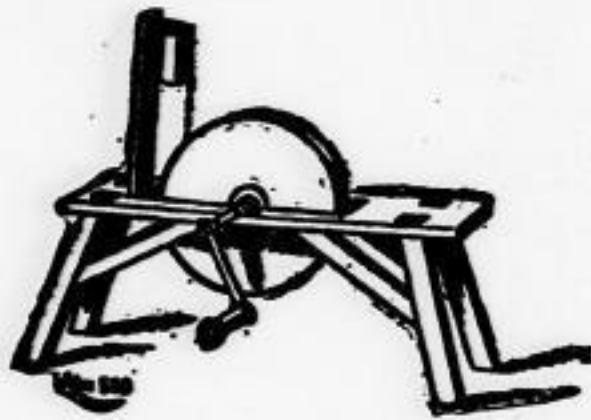


aus dunkelblauem Glas, das dem Licht nicht so leicht den Eintritt gewährt, den ganz durchsichtigen Gläsern vor, da es den Wurzeln nicht dienlich ist, wenn sie direkt von den Sonnenstrahlen getroffen werden. Jedenfalls müssen aber die Zwiebeln genau der halbrunden Oeffnung der Gläser angepaßt werden. Wenn die Zwiebel zu klein ist, so reicht sie leicht zu tief ins Glas hinein, empfängt zuviel Feuchtigkeit und schimmelt dann. Ist die Zwiebel hingegen zu groß, so kann sie am Boden nicht ordentlich aufliegen und sendet leicht Wurzelsfasern anstatt ins Wasser, nur in den oberen Rand und diese vertrocknen. Auch betreffs der Sorte treffe man die richtige Wahl. Man wähle frühblühende Sorten,

unter denen „Romaine Blanche“ als die früheste gilt. Große, feste Zwiebeln, die einen glatten Wurzelboden haben, sind die besten. Bis an diesem sich die Wurzelfänge als kleine Erhebungen und Knötchen zeigen, hält man die Zwiebeln an einem halbdunklen Ort im warmen Zimmer; sie eher auf Glas zu setzen, hätte gar keinen Zweck, sie würden nur faulen. Je nachdem die Wurzelanfänge hervortreten, legt man sie auf die Gläser. Ob man diese mit Brunnen- oder Flußwasser füllt, bleibt sich ganz gleich; jedenfalls darf aber das Wasser nicht direkt die Wurzelböden der Zwiebeln berühren, sondern darf nur so viel an diese heranreichen, daß die Wurzeln, sobald sie 2 bis 3 Zentimeter lang sind, in das Wasser eintauchen. Bis dahin genügt der feuchte Dunst des Wassers, um sie hervorzulocken. Das Erneuern des Wassers ist nur selten nötig, und man gießt von Zeit zu Zeit nur etwas Wasser nach, so daß die Wurzeln nicht trocken hängen. Die Gläser können bald ans Fenster gesetzt werden, wenn möglich an ein solches der Ostseite. Wenn der Blütenstiel so lang geworden ist, daß er über die Blätter hinaustritt, stützt man ihn durch Stäbchen, damit er sich nicht zur Seite neigt und die Zwiebel aus dem Glase reißt. Man legt einen dünnen Draht um den Rand des Glases und schiebt dann zwischen diesem und dem Draht an drei Stellen Stäbchen hindurch, an denen die Blume mit losem Faden befestigt wird.

Eine einfache Verbesserung am Schleifstein.

Gewöhnlich befindet sich unter dem Schleifstein ein hölzerner Kasten, in dem manchmal lange Zeit Wasser enthalten ist. Diejenige Hälfte des Steines nun, die sich fortwährend im Wasser befindet, wird etwas weicher als die andere Hälfte und nutzt sich leichter ab, wodurch der Stein seine runde Form verliert. Dies erschwert wesentlich den



Gebrauch. Wenn man nun eine leere Konservenbüchse oder ein anderes Blechgefäß mit einer Holzlatte in der abgebildeten Weise am Schleifstein befestigt und in die Konservenbüchse eine kleine Öffnung bohrt, die das eingefüllte Wasser tropfenweise auf den Stein fallen läßt, so wird der Stein gleichmäßig naß und unmittelbar nach dem Gebrauch wieder trocken.

Abu.

Etwas vom Fußbeschlag.

Die Leistung und Ausdauer eines Pferdes ist vielfach von einem guten Fußbeschlag abhängig. Mangelhafter und verkehrter Beschlag geben dahingegen recht oft Anlaß zu einer Reihe von Krankheiten. Beim Beschlagen selbst soll in erster Linie recht schonend mit den Tieren umgegangen werden, man erschrecke letztere nicht durch Fluchen, Schreien usw. Ist ein Pferd sehr widerpenstig und will sich absolut nicht beschlagen lassen, dann nimmt man ein Taschentuch, gießt auf dasselbe etwa 30 Tropfen ätherisches Peterfilienöl und hält es dem Tiere unter die Nase, es wird sich nach kurzer Zeit beruhigen. Beim Aufheben des Hinterfußes ist starkes Anlehnen nicht zweckmäßig, da das Tier dann

häufig den Versuch macht, sich ebenfalls auf den Aufheber zu stützen. Auch dürfen die Füße nicht zu hoch aufgehoben werden, da dadurch den Pferden Schmerzen verursacht werden. In der Regel heben große Personen die Füße der Tiere zu hoch auf, da ihnen das wesentlich bequemer ist. Man nimmt deshalb besser zum Aufheben der Füße kleiner Personen und nur bei großen Pferden große Personen. Auch darf beim Aufheben der Fuß nicht zu weit nach außen gezogen werden. Tieren, die sich nicht gern beschlagen lassen, legt man einen Zaum mit einer Trense und einer dünnen Galfterkette an. Die am Kopf des Pferdes stehende Person hält den Zaum und spielt damit, um die Aufmerksamkeit des Pferdes abzulenken. Beim Zurichten des Hufes ist in erster Linie dafür zu sorgen, daß eine ebene, breite Tragrandfläche geschaffen wird. Vor dem Beschneiden der Hufe sind die eventl. im Strahl eingeklemmten Steinchen usw. zu beseitigen. An der Sohle soll so wenig als möglich geschmitten werden, es genügt, wenn das gelockerte Horn entfernt wird, welches beim Wegschneiden keine zusammenhängenden Späne mehr gibt. Eine geschonte Sohle ist beim Auftreten auf Stein längst nicht so empfindlich wie eine stark ausgeschnittene. Die jungen Hornschichten werden auch nicht so bald trocken, wenn die oberen, in der Abstoßung begriffenen Hornlagen nicht zu stark entfernt werden. Es ist absolut kein Fehler, wenn bald nach dem Beschlagen an der Sohle sich wieder etwas Horn abblättert. Niemals darf an einem gesunden Strahl etwas abgeschnitten werden, das Beschneiden desselben ist nur dann statthaft, wenn die äußeren Hornanteile etwa faulig geworden sind. Ebenfalls sehr zu schonen ist die Strahlfurche, es darf nur so viel Horn aus derselben entfernt werden, als zur Reinhaltung erforderlich ist. Beschneidet man dahingegen den Strahl zu stark, dann verkümmert derselbe allmählich, und es entwickelt sich nicht selten der Zwanghuf. Ganz zu verwerfen ist das zu starke Zuschneiden des Hufes, damit er etwa kleiner und gefälliger erscheinen soll, zumal die Tiere dann nicht selten einen empfindlichen Gang annehmen. Es ist überhaupt beim Beschneiden und Zurichten des Hufes stets die Eigenart desselben wie die Stellung der Gliedmaßen zu berücksichtigen. Es ist absolut falsch und fehlerhaft, wenn die Fersentwände mit den Eckstreben zu stark niedergeschnitten oder wenn die Fersentwände durchschnitten werden. Im letzteren Falle wird der Huf flacher und breiter, und es entwickelt sich nun der sogenannte Plattfuß mit niedrigen Fersen und langen Zehen. Als unabweislicher Fehler ist das zu starke Aufbrennen der Eisen zu betrachten, denn die länger einwirkende Hitze trocknet den Huf aus, macht ihn spröde, brüchig und unelastisch. Die Seitentwände der Hufe dürfen niemals mit Raschel oder Feile berührt werden, weil sonst die Glasur des Hufes vernichtet wird, welche sowohl den Huf vor dem Austrocknen wie vor dem Einfluß der Masse schützt. Es sollen keine zu großen Eisen aufgelegt werden, was oft in der Meinung geschieht, da dieselben besonders lange halten. Schwere Eisen müssen selbstverständlich mit großen Nägeln befestigt werden, welche allerdings sehr leicht das Hufhorn beschädigen. Auch verursachen schwere Eisen einen schwerfälligen schlechten Gang, gehen leicht verloren und liegen niemals völlig korrekt auf. Bei normal gebauten Hufen sollen die Stollen nicht zu hoch sein. Für leichtere Zugpferde sind in ebenem Gebiet und namentlich im Sommer Eisen ohne Griffe und Stollen die besten. Im Winter verwendet man bei denselben Tieren mit Vorteil die H-Stollen, es sind dieselben leicht, und nutzen sich nicht einseitig ab. Das Ausgleiten der Pferde wird am sichersten durch die erwähnten H-Stollen verhütet, da die Kanten derselben immer scharf bleiben. Bei schweren Pferden empfiehlt sich für den Winter ein Eisen mit kleinem konischen Stedgriff und H-Stollen. Die Stedgriffe haben den besonderen Vorteil, daß sie heraus-

genommen und geschärft werden können, zum Einsetzen genügt ein leichter Hammerschlag. Ferner ist darauf wohl zu achten, daß die Eisen die erforderliche Länge besitzen. Das Eisen soll durchweg so lang sein, daß eine Linie von dem hinteren Rande des Ballens abwärts gedacht gezogen, das Eisen trifft. Zu spitzen Hufen sind recht lange Eisen erforderlich. Sind die Eisen jedoch zu lang, dann wird der Schritt schwerfällig und schleppend. Auch werden solche Eisen durch das Eingreifen der Hinterfüße an den Vorderhufen leicht abgerissen. Dagegen schützen zu kurze Eisen die Ferse nur ungenügend und geben Veranlassung zu Quetschungen, Steingallen usw. Stehen die Eisen über den Tragrand hervor, dann streifen sich die Tiere gern. Das Einschlagen der Nägel soll mit besonderer Vorsicht geschehen, vor allen Dingen sollen dieselben nicht in die Ferse wand getrieben werden. Ebenso ist zu hohes Einschlagen verkehrt, da dabei leicht die empfindlichen Weichteile der Hufe gedrückt oder wohl verletzt werden. Nach einiger Zeit passen selbst die besten Eisen nicht mehr und zwar infolge der Abnutzung des Eisens wie des ständigen Wachstums des Hornschuhes. Die Eisen rücken durch das Nachschieben des Hornes beständig vorwärts und zwar um so mehr, je spitzer die Hufe sind. Da weiterhin die Seitenwände meistens etwas schräg laufen, wird mit dem fortschreitenden Wachstum mit der Zeit die Bodenfläche des Hufes auch an Breite zunehmen, dadurch wird das Eisen allmählich zu eng. Dieser Übelstand ist am deutlichsten beim Flachhuf bemerkbar. Werden die Eisen zu eng, dann entstehen nicht selten hohle Wände, Steingallen usw. Deshalb muß der Beschlag erneuert werden, sobald man beobachtet, daß die Eisen zu kurz oder zu eng geworden sind. Der neue Beschlag ist ferner notwendig, sobald die Seitenwände übermäßig lang werden, weil dann die Weugeföhnen zu sehr belastet sind. Durchweg ist der Beschlag bei flachen und spitzen Hufen allmonatlich einmal notwendig, bei stumpfen und engen Hufen alle 6-8 Wochen. Zu häufiges Beschlagen kann unter Umständen sehr nachteilig sein, da dadurch die Festigkeit des Hufes verloren geht. In neuerer Zeit werden auch vielfach Eisen mit Tau oder Gummieinlagen benutzt, welche eine Erschütterung des Hufes auf dem Pflaster verhüten sollen. Wenn die Hufe gut sind, soll man Kranken Pferden dieselben abnehmen, jedoch nicht, wenn die Fersen schwach und die Wände hohl sind. Beim Zwanghuf läßt man die Eisen gegen die Ferse spitz zulaufen, beim Vollhuf verwendet man Stegeisen, auch sind breite Eisen zu empfehlen, damit die empfindliche Sohle etwas geschützt wird.

Allelei praktische Winke und kleine Mitteilungen.

Biehversicherung. Die Biehversicherung ist namentlich für die kleinen Landwirte sehr segensreich, da nicht selten ein beträchtlicher Teil ihres Vermögens im Biehstande steckt. Gleichwohl ist die Biehversicherung wenig beliebt. Die Ursache hierfür ist hauptsächlich in dem Umstand zu suchen, daß nicht wenig Biehbesitzer mit dieser oder jener Versicherungsgesellschaft schlechte Erfahrungen gemacht haben. Zudem behagt ihnen auch die Doppelversicherung des Viehes nicht. Dem bekanntlich schließt die Biehversicherung die Feuerversicherung nicht ein, sondern erstreckt sich nur auf die Verluste durch Verenden und notwendige Tötung. Da aber die Gefahr, Vieh durch Feuersbrunst und Blitzschlag zu verlieren, auf dem Lande sehr groß ist, ziehen die Landwirte die Feuerversicherung der Lebensversicherung vor. Es ist aber nicht einzusehen, weshalb die Biehversicherung nicht auch den Verlust durch Feuer einschließen könnte. Ist doch dies bei der Lebensversicherung des Menschen ganz selbstverständlich. Ein Ausbau der Biehversicherungsgesellschaften nach dieser

Richtung hin ist dringend geboten. Am besten wäre es, wenn sich überall Biehversicherungsvereine bilden und in einen Landesverband zusammenschließen würden, wie dies bereits in einigen süddeutschen Staaten geschehen ist.

Scheingarantien beim Handel mit Futtermitteln. Es kommt nicht selten vor, daß Landwirte mit Futtermitteln hineingelegt werden. Reisende oder Händler preisen ihnen die Waren mit großer Beredsamkeit an und geben ihnen Garantien, die eigentlich keine sind. Gewöhnlich wird den Futtermitteln eine Reinheit von 90 bis 95 Prozent zugesichert. So wird z. B. Weizenmehl von 90 Prozent Reinheitsgrad verkauft. Die „Garantie“ lockt vielfach die Landwirte auf den Leim; denn sie kaufen in dem Bewußtsein, eine „reine“ Ware zu erhalten. In Wirklichkeit enthält das Quantum von 100 Pfund 90 Pfund Weizenmehl, während die übrigen 10 Pfund aus Weizenspelzen, Erdnußhülsen, Mohnkuchenmehl und Kreidepulver bestehen. Daher kann nicht genug davor gewarnt werden, auf bedingte Garantien einzugehen. Ein Reisender oder Händler, der nicht die vollkommene Reinheit der Futtermittel garantiert, sollte keinen Auftrag erhalten.

Das Steckenbleiben von Kartoffeln im Schlunde bei Kindern kommt in der Mastperiode nicht selten vor, wenn für die Verkleinerung dieser Futtermittel nicht ordentlich Sorge getragen wird. Schnelle Hilfe ist hier dringend geboten, da dieses Übel bald Aufblähen zur Folge hat. Oft gelingt es, durch energisches Streichen des Schlundes nach oben oder unten hin das Hindernis zu beseitigen. Besser ist es noch, das Maul mittels des geeigneten Instrumentes aufzusperren, die Zunge herauszuziehen, mit einem Handtuch zu bewickeln, sie ordentlich festzuhalten und den Schlund so lange nach oben zu streichen, bis das Stück herauskommt. Gelingt die Prozedur nicht, so lasse man davon ab und vollführe den Banstfisch. Damit wird die Lebensgefahr beseitigt; denn das Stück Futter verdaut allmählich im Schlunde. Die Anwendung der Schlundröhre ist immer gefährlich. Am besten ist es natürlich, die Gefahr des Steckenbleibens zu verhüten. Das geschieht durch die Verkleinerung der Futtermittel mittels guter Maschinen bzw. Mühlen.

Bestellungen auf den „Sächsischen Erzähler“

für den **Monat Februar**

werden zum Preise von **50 Pf.** (exkl. Bestellgeld) von unseren Boten und Filialstellen, sowie von der Expedition entgegengenommen — Auch die Briefträger und Postanstalten nehmen monatliche Bestellungen entgegen.

